

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 39 (1957)  
**Heft:** 49

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Inseraten-Aufnahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 327698, Postcheck-Konto VIII 16327  
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2252, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. Für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschritten der Inserate. Insetarschluss Montag abend

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 14.80, halbjährlich Fr. 8.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 17.—. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhöfen, Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

## Die Doppelrolle der Frau

Die Stellung der Frau im Rahmen unserer Gesellschaftsordnung hat sich in den letzten Jahrzehnten grundlegend geändert. Das heutige Durchschnittsalter der Frau hat sich auf siebzig erhöht; die Familien sind weniger kinderreich als früher; Hausarbeit wird durch die zunehmende Mechanisierung erheblich reduziert; die Kinder werden von früherster Jugend an zur Selbstständigkeit erzogen und verlassen meist nach Beendigung der Schule das elterliche Haus.

All diese Faktoren haben dazu geführt, dass für die meisten Frauen heute mit vierzig ein neues Leben beginnt. Früher musste die Frau 90 Jahre ihres Lebens voll und ganz in den Dienst des Haushalts und der Kinder stellen, heute reichen zwanzig Jahre aus. Es wird früher geheiratet, so dass die Frauen, sobald die Kinder nicht mehr ihrer ständigen Fürsorge bedürfen, plötzlich ein Vakuum empfinden; ihre Zeit ist nicht mehr ausgefüllt und sie interessieren sich für eine berufliche Tätigkeit neben den noch zu erfüllenden Hausfrauenpflichten. Daher betätigen sich in den industriell entwickelten Ländern immer mehr verheiratete Frauen ausserhalb ihres Hauses, ein Streben, das durch Halbtagsarbeit, die schon von manchen Betrieben eingeführt worden ist, sehr begünstigt wird. Aus der Verknüpfung der häuslichen und beruflichen Pflichten ergibt sich die heutige Doppelrolle der Frau. Alva Myrdal, schwedische Gesandtin in Indien und früher an leitender Stelle bei der UNESCO in Paris, hat in gemeinsamer Arbeit mit Viola Klein, die beim Foreign Office in London tätig ist, die Situation der berufstätigen Frauen in England, Schweden, Frankreich und den USA eingehend untersucht und die Ergebnisse in einem sehr interessanten Buch zusammengefasst, das viele aufschlussreiche, statistische Angaben enthält.

Sehr klar sind die historischen Hintergründe der Emanzipation der Frau herausgearbeitet. Sie werden als Nachzügler im Prozess der allgemeinen Evolution angesehen und nicht wie immer noch der Mensch von Männern hingestellt, als jenen Teil der Gattung, der der männlichen nicht gleichgestellt ist.

Bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde durch die Frauen das Spinnen und Weben, die Anfertigung der Kleider, das Backen von Brot und Brauen von Bier, das Einmachen von Früchten, die Herstellung der Seife im Hause durchgeführt, so dass die Hausfrauen einen recht beträchtlichen Anteil an der ökonomischen Seite des Lebens hatten. Familien von 8 bis 10 Kindern waren nicht ungewöhnlich, 14 bis 16 Arbeitsstunden für die Frau im Haus das Normale. Aus dieser Situation heraus entstand bei den Männern die festverankerte Vorstellung von der Frau im Hause. Vergessen wir nicht, dass die Bäuerin immer neben ihrer Arbeit im Haus ausserhalb auf dem Felde arbeitete.

Bei vielen Männern ist trotz der Gleichberechtigung der Frau immer noch das Bild Jener Frau wachgeblieben, wie es in der bürgerlichen Welt des 19. Jahrhunderts erschien.

Eine 36jährige Frau kann es heute nicht verstehen, dass sich ihre Altersgenossin im 17. Jahrhundert bereits «im reifen Alter» Fühle und der vergangenen Jugend nachtrauert.

Frankreich. 34,3 Prozent der berufstätigen Bevölkerung waren im Jahr 1946 Frauen. In den USA 31,4 Prozent im Jahr 1951, in England 33 Prozent und in Schweden 26 Prozent im Jahr 1950. Allerdings dürfte seit den durchgeführten Erhebungen die Zahl grösser geworden sein. Interessant ist, dass in Frankreich eine starke Abwanderung der weiblichen Arbeitskräfte aus den Fabriken zugunsten der freien Berufe, der Beschäftigung im Handel und innerhalb der Verwaltungen festzustellen ist. In der Altersgruppe der 20- bis 39jährigen entfallen auf 620 000 weibliche Arbeitskräfte zirka 518 000 Arbeiterinnen.

Ferner geht aus einer französischen Statistik hervor, dass Frauen in ländlichen Bezirken weniger Stunden für den Haushalt (wöchentlich 60,55 Stunden in bäuerlichen Haushalten) aufwenden als in einer Stadt von über 100 000 Bewohnern, wo man eine Stundenzahl pro Woche von 80,57 errechnet hat. Die Erklärung ist, dass Städte schmutziger sind und einen grösseren Verbrauch von Wäsche und mehr Zeit für die Sauberhaltung der Wohnung erfordern. Zudem werden in einem Stadthaus mehr Räume bewohnt als in einem Bauernhaus. Mehr Zeit geht auch für das Einkufen und für eventuelle Begleitung der Kinder zum Kindergarten, beziehungsweise Schule verloren.

England hatte die höchste Zahl berufstätiger Frauen während des letzten Krieges. Von 17,25 Millionen Frauen im Alter von 14 bis 64 waren 7,3 Millionen berufstätig. Heute entfällt der stärkste Anteil der arbeitenden Frauen auf die Handelsbetriebe, an zweiter Stelle steht das Textilgewerbe, ein Fünftel der berufstätigen Frauen hat Bürostellen inne. Von den Akademikerinnen ist der grösste Prozentsatz im Health Service (Gesundheitsdienst) angestellt, als Aertzinnen, Zahnärztinnen, Pflegerinnen, Hebammen, Apothekerinnen und Sozialfürsorge.

\* Alva Myrdal, Viola Klein: «Women's two roles: Library of Sociology and Social Reconstruction, Routledge & Kegan Paul Ltd., London.

gerinnen. Wie in Frankreich entfällt auch in England der stärkste Anteil der arbeitenden Frauen auf die Altersklasse zwischen 20 und 39.

Schweden hat den geringsten Prozentsatz von verdienenden verheirateten Frauen, nämlich 31 Prozent (ohne Einbeziehung der Landwirtschaft). 75 Prozent der arbeitenden Frauen sind der Hotelindustrie, an zweiter Stelle steht die Textilindustrie, während in den Fabriken nur 15 Prozent weibliche Arbeiterinnen zu finden sind. Von allen zitierten Ländern ist hier der höchste Prozentsatz weiblicher Arbeitskräfte auf dem Gebiet der sozialen Fürsorge zu finden.

In den USA ist die Situation ähnlich wie in England, aber mehr als die Hälfte der arbeitenden Frauen sind verheiratet und ihr Anteil nimmt ständig zu, weil die Mädchen früher als in Europa heiraten und bis zur Heirat meist in einem College sind. Die Mehrzahl der amerikanischen Frauen arbeitet in den Fabriken. Sie sind aber auch in stärkerem Ausmass als in Europa innerhalb der Verwaltungen und Versicherungsgesellschaften zu finden. Auch in Finanzgeschäften und Vermögensverwaltungen sind Frauen in beträchtlicher Zahl tätig. Von den Akademikerinnen arbeiten mehr als 50 Prozent als Lehrerinnen in den Sekundarschulen. Für die Volksschule ist ein gesetzliches Limit von 55 Prozent männlichen und 45 Prozent weiblichen Lehrkräften festgesetzt. Viel geringer ist hingegen die Zahl der weiblichen Aerzte und Anwältinnen im Vergleich zu Europa. Der weibliche Anteil beträgt in den USA nur 1 Prozent, in England 16, in Frankreich 10 und in Schweden 7 Prozent.

Die nachstehende Tabelle vermittelt einen Überblick über den Prozentsatz der beschäftigten Frauen in der Altersklasse von 15 bis 60 (Schweden 20 bis 60).

	ENGLAND	USA	FRANKREICH	SCHWEDEN
unverheiratet	82% (1951)	51,3 (1950)	65,2 (1949)	75,9 (1950)
verheiratet	24,5	27,5	40,7	18,4
verwitwet und geschieden	52,4	60	37,2	60,8

In vielen Ländern wird die Aufrechterhaltung des Berufes für die Mütter durch die Einrichtung vorbildlicher Kindergärten erleichtert. Die jüngsten psychologischen Studien haben jedoch ergeben, dass Kleinkinder zumindest bis zum schulpflichtigen Alter nicht von der Mutter getrennt werden sollten. Viele Frauen müssen daher mit der Ausübung ihres Berufes aussetzen, bis das Kind ins schulpflichtige Alter kommt. Damit ergibt sich die Notwendigkeit von Aufzuehlskursen, wenn zeitweise mit der Berufsausübung ausgesetzt wird. Andere wieder werden erst mit 40 Jahren eine Berufsausbildung durchmachen. Vorbildliches in dieser Hinsicht wird heute in Israel geleistet, wo Frauen aller Altersstufen zu neuen Berufen angeleitet werden müssen. Für viele ist eine Halbtagsstelle eine ideale Lösung, besonders in England

und Schweden, wo die Kinder mittags in den Schulen verpflegt werden.

Die englischen Spitäler stellen gerne Frauen halbtags an. 1951 waren 185 000 Pflegerinnen ganztags und 34 000 halbtags angestellt.

Deutschland hat nach dem Krieg die Halbtagsarbeit auf breiter Basis eingeführt. 1953 waren bei der Post 17 018 Frauen halbtags beschäftigt; auch bei allen öffentlichen Verkehrsmitteln finden Frauen halbtägige Arbeit.

Festgestellt wurde, dass Arbeitsausfall infolge Krankheit bei Frauen höher als bei Männern ist. Die Statistik in den USA ergab, dass in einem Jahr bei 1000 Arbeitern 116,8 Arbeiter und 258,4 Arbeiterinnen durch Krankheit fehlten. Verheiratete Frauen fehlen häufiger als ledige, bedingt oft durch Erkrankung der Kinder. Der geringste Arbeitsausfall ist bei Frauen im Alter zwischen 50 und 59.

In Schweden gibt es ein Gesetz, das verheiratete oder schwangere Frauen die Annahme eines Postens nicht verweigert werden darf. In Schweden und England hat man erkannt, dass es in der Zukunft zu einer anderen Organisation des Arbeitsprozesses wird kommen müssen, wenn bei den Frauen die Leistungsfähigkeit gesteigert werden soll. Das englische Arbeitsministerium hat bereits in einer Abhandlung festgelegt, dass man von Frauen, die noch häusliche Pflichten zu erfüllen haben, nicht verlangen kann, dass Sie die zahlenmässig gleichen Arbeitsstunden haben wie die Männer. In Schweden bemühen sich die Gewerkschaften gemeinsam mit den Angestelltenverbänden, für folgende Verbesserungen bei den Arbeitgebern zu werben:

1. Aufstellung eines neuen Lohnsystems, das in erster Linie die Art der Arbeit berücksichtigt. Individuellere Behandlung der Arbeitnehmer.

2. Die berufliche Ausbildung der Frauen ist auf eine breitere Basis als bisher zu stellen.

3. Alle Detailgeschäfte sollten mindestens einmal wöchentlich länger geöffnet sein. Die Mittagszeit der Banken, Versicherungen, der städtischen Wäschereien und der Detailgeschäfte sollte nicht mit der der Fabriken zusammenfallen.

4. Betriebe mit vorwiegend weiblichen Angestellten sollten zwei freie Nachmittage haben, dafür an den anderen Tagen verlängerte Arbeitszeit.

5. Für das Einkommen verheirateter Frauen sollte eine günstigere Steuerberechnung eingesetzt werden als bisher.

In dem Buch wird mit allem Nachdruck der Vorwand entkräftet, dass durch die Berufsausübung der verheirateten Frau die häusliche Atmosphäre und das Familienleben Schaden erlitten. Das Gegenteil wäre der Fall. Durch den vermehrten Einsatz von Frauen ergibt sich allgemein eine Produktionssteigerung (ca. 12,5 Prozent), so dass eine verkürzte Arbeitszeit möglich werden kann, so dass man nach und nach auf eine 35-Stunden-Woche käme. Damit hätten auch die Männer mehr Zeit, sich der Familie zu widmen, so dass von einer Renaissance des Familienlebens sprechen könnte.

Das Buch schliesst mit der Überzeugung, dass die technische und soziale Entwicklung unserer Wirtschaft dazu führt, dass die Frauen in erhöhtem Masse als bisher zur Mitarbeit am wirtschaftlichen, administrativen, kulturellen und politischen Leben des Staates herangezogen werden müssen. D. H.

## Schweizerische Evangelische Akademikertagung

E. P. D. «Die Bedrohung des Menschen heute» lautete das Generalthema, über das an einer dreitägigen Zusammenkunft vom 9. bis 11. November, in Zürich verhandelt wurde. Aufgerufen zur Teilnahme waren die evangelischen Akademiker unseres Landes. In unerwartet grosser Menge sind sie der Einladung des evangelisch-kirchlichen Vereins gefolgt; dessen Präsident, Pfarrer Albert Lindenmeyer, eröffnete die Reihe der Referate vor einem bis auf den letzten Platz gefüllten Auditorium Maximum der ETH. Die später Kommenden mussten in einem zweiten Hörsaal den Verhandlungen mit Hilfe einer Lautsprecheranlage folgen.

### Die Krisis der Vernunft

Nach der Begrüssung durch den Rektor der Zürcher Universität, Professor Dr. med. Hans Fischer, sprach als Philosoph Professor Dr. Heinrich Barth aus Basel über die «Krisis der Vernunft». Mit aller Deutlichkeit rechnete er mit der modernen Modephilosophie, mit dem «Gerade von der Existenz», ab und nannte als einzige Rettung den Glauben an Christus, der mit der Vernunft nicht konkurriert. Um die Klärung philosophischer Begriffe bemühte sich anschliessend Professor Dr. Gerhard Huber, Zürich, während Dr. theol. Walter Bruner, Zürich, die Ergebnisse vom theologischen Gesichtsfeld aus abgrenzte. Professor Dr. W. Kohlschmidt, Bern, gab einen historischen Überblick über die Stellung verschiedener deutscher Dichter zur Vernunft seit Schiller.

### Gegen verantwortungslose Forschung

Am Samstagabend folgte der erschütternde wissenschaftliche Bericht des Biologen Professor Dr. Ernst Hahn, Zürich, über die Bedrohung des irdischen Lebens durch den Menschen von heute. Dieses einzigartige Lebewesen, eben der Mensch, sei allein instand, Kultur für Generationen zu schaffen. Er tue dies, indem er sich «die Erde untertan ma-

che». Beispielsweise hat der Mensch vor siebzehn Jahren die 60 Millionen nordamerikanischer Bisons hingeschlachtet, später die Pinguine der Antarktis verdrängt und ist zur Zeit dabei, die Wale auszurotten. Durch das menschliche Kulturschaffen verfaulen die Gewässer; durch die chemische Schädlingbekämpfung werden zusammen mit den Schädlingen unendlich viel andere Lebewesen vergiftet. Eine weitere schwere Gefahr für die Menschheit droht in der Ueberbevölkerung, hervorgerufen durch die bessere medizinische und hygienische Betreuung des kranken und schwachen Nachwuchses. Die grösste Gefahr allerdings schafft der Mensch sich selbst und seinen Nachkommen durch die Bestrahlung. Auch ohne den Ausbruch eines Atomkrieges werden die künftigen Generationen durch die heutigen Versuche aus schwerster geschädigt, wenn Technik und Wissenschaft länger unverantwortlich für Erfolg, Geld und Macht arbeiten. Der Mediziner, Professor Dr. Zuppinger, Bern, der Physiker Professor Dr. R. Rüetschi, Winterthur, und der Theologe Professor Dr. Arthur Rich, Zürich, mussten die Ausführungen des Biologen von ihren Erfahrungen und Erkenntnissen aus bestätigen.

### Nikodemus, der Akademiker

Am Sonntagmorgen versammelten sich die Teilnehmer der Tagung zum akademischen Gottesdienst im Grossmünster. Pfarrer Willem Middendorp, Chur, verglich die heutigen Akademiker mit Nikodemus: Auch sie wissen bei aller Gelehrtheit keine Antwort auf ihre letzten Fragen und kommen forschend zu Jesus, wenn oft auch nur heimlich, bei Nacht.

### Die Bedrohung der Freiheit

«Eine noch schlimmere Verstumelung als die biologische ist die Verstumelung des Gewissens», erklärte Professor Dr. Werner Kägi, der Zürcher Staatsrechtler, in seinen Ausführungen über «Die Freiheit im Atomzeitalter». Die Freiheit des



Der erste weibliche Generalkonsul in der Schweiz

Zum Generalkonsul Panamas in der Schweiz, mit Sitz in Bern, ist Elicia Lefèvre ernannt worden. Eine Tochter des früheren panamaischen Gesandten José Lefèvre. Sie hatte nach seinem Hinschied die inzwischen aufgehobene Gesandtschaft als Geschäftsträgerin geführt

einzelnen, sagte er, sei in unserem Staate weniger mehr durch den «Leviathan-Staat» selbst bedroht, als durch offene und versteckte Mächte, die sich zwischen den einzelnen und den Staat schieben, und statt zu dienen, herrschen wollen: Parteien und Verbände. Eine weitere Bedrohung der Freiheit liegt in der Technik, die zum Selbstzweck zu werden droht. Werner Kägi dankte der ETH, dass sie zugleich mit der Förderung, der technischen Forschung diese Gefahren seit Jahrzehnten erkannt habe und begreize. Die schwerste Gefahr aber droht vom totalen Staate her. Professor Kägi wandte sich mit aller Schärfe gegen eine theologische Sicht, welche «die Bergpredigt mit der Koexistenz verwechselt». Auch der Staatsrechtler versprach sich, so wenig wie der Philosoph vor ihm, kein Heil aus einem seichten Optimismus. Auch er bekannte: «Ich glaube an die Freiheit, weil sie von Gott gewollt und von Christus gebracht worden ist.»

Als praktische Folgerungen des Lebens in der Freiheit warnte Professor Kägi vor der Leichtfertigkeit, aber bei uns zutage so beliebten Anpöbelung der Regierenden oder vor der Verantwortlichmachung der Landesverteidigung. Als noch nicht erfüllte Forderungen der Freiheit in unserem Staate nannte er das noch nicht gewährte Frauenstimmrecht, das Fortbestehen des Jesuitenverbotes und des Schächtverbotes, das bei den heutigen Methoden durch keine humane Ueberlegungen mehr gerechtfertigt zu werden brauche.

Als Zeitungsman und Politiker unterstützte Peter Dürrenmatt, Chefredaktor der Basler Nachrichten, den Staatsrechtler, als Mann der Wirtschaft erläuterte Dr. Christian Gasser aus Schaffhausen die oft haarscharf nebeneinander liegenden segensreichen und fluchwürdigen Möglichkeiten im industriellen Grossbetrieb von heute. Professor Dr. Fritz Blanke von der Zürcher Universität ergänzte zu den drei von Professor Kägi genannten, in unserem Rechtsstaate noch nicht verwirklichten Freiheiten die Gleichstellung der Katholiken im Kanton Zürich. «Es wäre ein schöner Erfolg unserer Tagung», sagte der evangelische Professor für Kirchengeschichte, «wenn eine echte Besinnung auf eine gerechtere Lösung des konfessionellen Zusammenwohnens im Stande Zürich einsetzen könnte.»

Am Sonntagabend führte Jean-Paul Sartre, «Hinter geschlossenen Türen» ins Zentrum der heutigen Modephilosophie, des Existenzialismus: Drei Menschen werden hier verdammt, in alle Ewigkeit im abgeriegelten Zimmer beisammen zu leben. Sie befehlen sich gegenseitig die Hölle — es bleibt ihnen keine andere Wahl, als sich in allem Hass miteinander abzufinden: ein Gleichnis der entgotteten menschlichen Existenz ohne christliche Hoffnung auf Erlösung.

### Das Nichts oder Gott

Professor Dr. Emil Brunner gab in seinem Vortrag vom Montagmorgen «Das Nichts oder Gott» eine zusammenfassende Gesamtschau der behandelten Themen und eine Deutung vom christlichen Glauben her. Die Theologie hat seit sehr her um die Bedrohung des Menschen durch Sünde und Tod gewusst. Aber diese Bedrohung hat heute apokalyptische Ausmasse erhalten. Die Technik ist zur Technokratie geworden, weil sie sich vom Dienst am Menschen losgelöst hat. Nur in der Abhängigkeit von Gott kann der Mensch zur wirklichen Freiheit kommen. Wenn er Gottlos wird, bleibt er nicht wahrhaft menschlich und frei. Dass das verdrunkelt ist, bedeutet die eigentliche Bedrohung des Menschen. Nicht der Mangel an Geist macht den Menschen zum Unmenschlichen, die Zerstörung der Menschlichkeit beginnt dort, wo etwas zu Gott gemacht wird, das nicht Gott ist. Wo der Mensch die Totalität in etwas anderem als in Gott sucht, zerstört er die Menschlichkeit. Seit man Gott verdrängt hat, sind die Ersatzgötter an seine Stelle getreten. Für viele unserer Zeitgenossen ist das Wort: Gott eine leere, inhaltslose Formel geworden. Das ist mehr als

Atheismus, denn Atheismus ist immer eine Gegen- these gegen den Gottesglauben. Heute aber ist der Ausspruch «Gott ist tot» für viele eine Feststellung geworden, über die nicht mehr diskutiert wird. Dadurch wird das Leben entwertet, weil der Mensch selber ihm keinen Sinn geben kann. Ein sinnloses Leben vermag der Mensch aber nicht zu ertragen. Ein Leben ohne Gott hat keine Wertung in sich. Wenn es keinen Höchsten gibt, gibt es auch kein Höheres und auch keine Moral. Dann zerfällt die Menschenwürde, denn die Menschenwürde ist be- gründet in der göttlichen Bestimmung des Men- schen. Gibt es aber keine Menschenwürde, dann auch keine Menschenrechte. So steht die Welt vor der entscheidenden Frage: Entweder radikale, säku- lare Philosophie des Nihilismus oder Gottesglaube: Leugnung aller Wahrheit und schliesslich der Tod oder Christus, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Wer auf die Stimme Christi hört, hat das ewige Leben.

Die Aussprache über diese Entscheidungsfrage wurde mit Voten von Pfarrer Dr. G. Locher, Rie- hen, und Pfarrer Dr. F. Flückiger, Thun, ein- geleitet.

Pfarrer A. Lindenmeyer fasste in seinem Schlusswort die Ergebnisse der Akademiker-Tagung in folgende Punkte zusammen:

1. Wir stehen heute vor der Alternative «Gott oder das Nichts».
2. Die Notwendigkeit des akademischen Gesprä- ches und auch der Fühlungnahme der Fakultäten untereinander hat sich als unbedingte Aufgabe für unsere Generation gestellt.
3. Die grosse innere Bereitschaft, die sich auf dieser Tagung spontan gezeigt hat, verpflichtet, auf diesem Wege weiter zu gehen.
4. Das Ergebnis der Tagung führt zur Dankbar- keit gegenüber dem Geber aller guten Gaben.

### In vorweihnachtlicher Zeit notiert

Beobachtungen und Gedanken einer Konsumentin  
G. St.-M. In den Vereinigten Staaten verfügen alle grösseren Städte über Geschenkauszentralen — durchwegs florierende Unternehmen, die ihr Ent- stehen offensichtlich dem praktisch-nüchternen Sinn der Amerikaner verdanken. Geschenke, mit denen der geplagte Empfänger nichts anzufangen weiss, können hier gegen ein passendes Ding umgetauscht werden. In der Zeit nach Weihnachten soll der An- drang zu jenen Geschenkauszentralen besonders gross sein. . . . Bei uns wäre es wohl nicht anders, säbe es hierzulande Etablissemens dieser Art. Der schöne weihnachtliche Brauch des Schenkens wird ja häufig nicht mehr so geübt, wie es seinem ur- sprünglichen Sinn entspräche. Er wird verflächt durch den übermässigen Aufwand, den heute man- che beim weihnachtlichen Spenden treiben. Oder das gegenseitige Sichbeschenken kann bekanntlich auch zu einer Art «Tauschhandel» herabsinken. Und oft wird gerade in den Tagen vor Weihnachten mit zu viel Eile und zu wenig Lieblinge zu Geschen- ken zwecken eingekauft. So ist denn leider beim weihnachtlichen Schenken, das doch ein Geben und Neh- men von Freude sein sollte, nicht selten jener in-

## Wir informieren uns

An dieser Stelle werden wir, der Anregung einer Mitarbeiterin aus Frauenstimmrechtskreisen zu- folge, regelmässig Hinweise auf einschlägige Li- teratur, Buchbesprechungen, Auszüge, Zitate brin- gen, um uns noch bewusster und konzentrierter mit der Materie zu befassen.

Wer arbeitet mit? — Die Einsendungen sind kurz- gefasst — nicht mehr als eine Schreibmaschinen- seite Umfang — zu halten.

In einer Diskussion mit einer politisch sehr gut orientierten Frau zeigte sich, dass sie nicht fürs Frauenstimmrecht war. Umgekehrt erleben wir es, vielleicht oft bei uns selbst, dass wir, die wir fürs Frauenstimmrecht sind, deswegen nicht unbedingt besonders gut orientiert sind in politischen Fragen oder in Geschichte, besonders auch der Frauenbe- wegung. Es gibt eben ein Gefühl für Gerechtigkeit, das sich auch ohne grosses Wissen entwickeln kann. Zum Glück. Und lieber noch ein tiefes Rechtsgefühl ohne Wissen als viel Wissen ohne Rechtsgefühl. Was aber nicht heisst, dass man dem «einsamen» Rechts- gefühl nicht auch mit der Zeit vermehrtes Wissen zugesellen sollte. Denn erst mit Gefühl und Wissen zusammen sind wir so recht in der Lage, die Sache des Frauenstimmrechts zu verteidigen und ihr zur Verwirklichung zu verhelfen. Auf der Suche nach möglichst schmalen Büchlein, die Grundkenntnisse mitteilen oder auffrischen fand sich als erstes:

«Wie die Schweiz regiert wird», von Prof. Hans Huber, Bern

bestem Amtsstil gehaltene Ausspruch am Platz: «Der Zweck hat denselbigen nicht erreicht!»

Wieder locken die Auslagen der Geschäfte mit einer Fülle von Geschenkartikeln. Erfreulich ist, dass immer mehr Geschäftsinhaber darauf verzich- ten, den Lichterbaum als Schaufenster-Blickfang zu benutzen. Vor einigen Jahren sahen sich kirchliche Kreise und Frauenverbände genötigt, Einspruch da- gegen zu erheben, dass der Symbolwert des Christ- tums in jener Weise herabgesetzt werde. Die Pro- teste haben gefruchtet!

Dass auf dem weihnachtlichen Spielzeugmarkt an Stelle der Bleisoldaten, deren Aufmarsch so ziem- lich gestoppt werden konnte, nun rauhe Mengen von Miniatur-Tanks und -Bomben erscheinen, ist be- dauerlich. Selbstverständlich sind aber nicht nur In- dustrie und Handel dafür verantwortlich, sondern auch jene unter der Käuferschaft, die nach solchem Kriegsspielzeug greifen, um es gedankenlos auf den Gabentisch der Kinder zu legen.

Früher pflegten die Lieferanten in der Weihnachts- oder Neujahrzeit Kundentreue mit allerlei Gaben

zu belohnen. Beim Bäcker heimste der Stammkunde eine Züpfle ein, beim Metzger eine Wurst, beim Milchmann ein «Ankemödel» oder eine Flasche Rahm, beim Apotheker eine duftende Seife. Heute dagegen ergiesst sich der Dank der Lieferanten in Form einer Papierluft von Kalendern über die ge- steuerte Kuchschiff. Wäre es nicht nett, wenn in diesem Punkt das «Rad der Zeit» wieder zurückgedreht würde?

Wie können wir als einzelne mithelfen, jene un- gesunde Erscheinung, die sich «Vorweihnachtsrum- mel» nennt, wirksam zu bekämpfen? Wohl am ehesten dadurch, dass wir ihn nicht mitmachen! Das setzt voraus, dass wir unsere Einkäufe frühzeitig und in gesammelter Ruhe besorgen und nicht den sinnlosen Ehrgeiz hegen, uns in Sachen weihnacht- lichen Geschenkaufwands gegenseitig zu überbieten. Auch gilt es, sich immer wieder darauf zu be- wussten, dass ein zu starkes Verlegen der Akzente auf verusurlichtetes Drum und Dran die Weihnachts- zeit zu entzaubern droht und dem Sinn des Christ- festes zuwiderläuft.

A. V.-T.

Schweizerische Studiengruppe für Konsumentenfragen

## Politisches und anderes

### Die Winteression der eidgenössischen Räte

Am Montag traten in Bern die beiden Räte zu ih- rer Dezemberession zusammen. Sie soll drei Wo- chen dauern. Der Nationalrat wählte zu seinem neuen Präsidenten den Berner Sozialist E. Bratsch. Im Ständerat fiel der Vorsitz dem katholisch- konservativen Dr. Stähli zu. Auf der Traktanden- liste dieser Session steht im Nationalrat u. a. die Vorlage über die Einführung des Frauenstimmrechts in eidgenössischen Angelegenheiten.

### Erhöhung der Altmieten um fünf Prozent

Der Bundesrat hat für die der Mietzinskontrolle noch unterstehenden Liegenschaften eine Mietzins- erhöhung von fünf Prozent bewilligt. Die Erhöhung trat frühestens mit Wirkung ab 1. April 1958 in Kraft gesetzt werden.

### Anschaffung von 100 Kampfflugzeugen P-16

Der Bundesrat hat dem Ankauf von 100 Kampff- lugezeugen P-16 bei den Flug- und Fahrzeugwerken Altenrhein grundsätzlich zugestimmt.

### Erkrankung Präsident Eisenhower

Am vergangenen Montag erlitt Präsident Eisen- hower einen leichten Hirnschlag. Es handelt sich um die dritte Erkrankung Eisenhower in den letzten 25 Monaten. Nach den letzten Ausführungen des Pressesche des Weissen Hauses machen die An- gaben im Befinden des Präsidenten ausgezeichnete Fortschritte. Eisenhower beabsichtigt sogar, für eine kurze Zeit den Vorsitz über eine wichtige Kabinetts- sitzung zu übernehmen.

### Die NATO-Gipfelkonferenz findet statt

Der permanente Rat der NATO hat am Donner- stag beschlossen, die vorgesehene Gipfelkonferenz der Regierungschefs der Nordatlantikpakt-Staaten planmässig am 16. Dezember in Paris zu eröffnen. An Stelle des erkrankten amerikanischen Präsi- denten Eisenhower wird der Vizepräsident, Nixon, teil- nehmen.

### Autonomie für Algerien

Die französische Nationalversammlung hat das Rahmengesetz für Algerien mit 269 gegen 200 Stim- men angenommen. Nach diesem Gesetz soll Alge- rien in sieben oder acht autonome Territorien eingeteilt werden. Jedes Territorium wird eine Regierung erhalten. Diese Regierungen werden über diejenigen Angelegenheiten verfügen, die nicht wie Verteidigung, Justiz, Währung und Aussenpolitik von Frank- reich bestimmt werden.

### Studentenpfarrer Schmutzler verurteilt

Der Studentenpfarrer der Leipziger Universität, Dr. Siegfried Schmutzler, ist vom Ostzonengericht in Leipzig, wegen gegenrevolutionärer Tätigkeit zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt worden.

### Attentat auf Sukarno

Am Samstag wurde auf den indonesischen Präsi- denten Sukarno ein Attentat verübt, als er mit sei- nen Kindern einer Schülerveranstaltung behworte. Er selbst blieb unverletzt, dagegen wurden sieben Personen getötet und 104 verletzt. Unter den Ver- letzten befinden sich 45 Kinder.

### Konsuln in Westdeutschland

Vier Konsulate der deutschen Bundesrepublik werden zur Zeit durch Frauen geleitet, nämlich die Konsulate in Linz, Glasgow, Cleveland und Houston.

### Aerztliche Frauenturnen

Der soziale Gesundheitsdienst in England hat vor einiger Zeit das staatlich geförderte Frauenturnen eingeführt. 6000 Engländerinnen, die an Rheuma und Rückgratverkrümmungen leiden, werden zwei- mal an ärztlichen Turnen teilnehmen. Amtsärzte warnten die Frauen, sich an allzu hohe Schuhab- sätze zu gewöhnen, da dies zu unheilbaren orthopä- dischen Schäden führen könne.

### Eine Petition für das Frauenstimmrecht

In der Folge der Frauenbefragung vom 9. und 10. November hat der Gemeinderat von Le-Tour-de-Pell einstimmig beschlossen, eine Petition an den Staats- rat zu richten, in der verlangt wird, die Stimmbrü- ger sollten sich vor der eidgenössischen Volksab- stimmung vom nächsten Jahr oder mit dieser zusam- men über die Einführung des Frauenstimmrechts in Kantons- und Gemeindeangelegenheiten aussprechen.

### Benjaminio Gigli gestorben

Der berühmte italienische Sänger Benjaminio Gigli ist am Samstag in Rom im Alter von 67 Jah- ren an einer Lungenentzündung gestorben.

Abgeschlossen: Dienstag, 2. Dezember 1957. cf

## Koptische Gewebe im Kunstgewerbemuseum

Das Kunstgewerbemuseum in Zürich zeigt bis zum 22. Dezember 1957 eine Ausstellung koptischer Ge- webe. Sie gibt einen Ueberblick über die Textil- kunst der ägyptischen Frühchristen des zweiten bis zum neunten Jahrhundert. 200 Kostbarkeiten, zu- sammengetragen aus Museen und Privatgalerien, führen uns in die Vielseitigkeit der Formen und Muster jener Zeit ein.

Das günstige Klima Aegyptens ermöglichte den Archäologen Funde von Stoffen und Geweben in ausgezeichnetem Zustand. Es handelt sich haupt- sächlich um Wollestoffe, die das erste glanzvolle Kap- itel auf dem Gebiete der sogenannten koptischen Stoffe bilden. Diese Gewebefunde zeigen uns auch die Grundformen der damaligen Gewandtypen, der Tuniken, die von Mann und Frau getragen wurden. Weiter trug man in jener Zeit grosse mantelartige Decken oder Umhänge, Togen genannt. Diese Ge- wänder bestanden aus einem einzigen Gewebestück, auf das die Zierelemente entsprechend verteilt wa- ren. Es sind dies handartige Streifen, die sich von den Schultern über Brust und Rücken ziehen und mit einem kreis- oder blattförmigen Abschlussstück enden. Die Zierelemente wurden nach dem Weben auf dem Webstuhl mit bunten Fäden eingewirkt. Die Motivwelt jener koptischen Zeit ist vielfältig; Dar- stellungen von Menschen und Tieren sowie Pflan- zen überwiegen die abstrakten Muster.

Alexandria, die Hauptstadt der Kopten, das heisst der ägyptischen Frühchristen, war das Zentrum des koptischen Mode. Vor dort aus wanderten die Vor- lagen in die Provinzen hinaus, wo sie von forme- gabigen und phantasiereichen Handwerkern abgewan- delt wurden. Die schönsten koptischen Stoffe stam-

men aus dem vierten und fünften Jahrhundert. Im- mer mehr tritt hier die christliche Motivwelt in den Vordergrund, so dass sich die christlichen Würden- träger jener Zeit gezeugen sahen, einen Aufzug zu erlangen, wonach die Christen ermahnt wurden, das Evangelium nicht nur auf ihrem Mantel zu tragen und wie wandelnde Heiligenbilder durch die Stras- sen zu gehen. . . .

Im fünften Jahrhundert erschienen unter dem Einfluss von Vorderasien auch ganz aus Wolle her- gestellte Gewänder mit formal interessanten far- bigen Kompositionen, die zunehmend abstrakter wur- den. Kleingemusterte pflanzliche und geometrische Dessins wuselten ab mit frühchristlich stilisierten Darstellungen.

Zum Färben dienten damals sowohl die Indigo- pflanze als auch die Samen eines Senfkrautes, vor allem aber der Saft der verschiedenen Murex- oder Purpurschnecken. Die aus diesen Tieren gewonnene Flüssigkeit ist anfangs farblos, wird unter Lichtein- fluss aber allmählich gelb, braun, grün, blau, rot und tiefviolett. Je länger die Sonneneinwirkung, desto dunkler der Farbtön. Mit auf diese natürliche Weise gefärbten Wollen ergaben sich ansprechende Zusammenstellungen.

Wie virtuos damals die Handwerker mit Nadel, Wollfäden und Weberschiffchen umzugehen wussten, zeigen uns die wunderbaren und kostbaren Relie- ters- und Zierinnenmotive der Abschlussstücke, ja sogar porträtmässige, figurliche Darstellungen. Sie wurden zu unerschöpflichen Anregungen für unsere Zeit auf modischem sowie textilkünstlerischem Ge- biet.

Füsst die Tür, und wieder kam die weisse Hand. Eben wollte ich die wunderbaren Irdischen Güter auf dem Boden des Zimmers zusammenlesen, als mir plötzlich der Gedanke kam, dem Nikolaus für seine Gaben zu danken. Ohne ein Wort sprang ich hoch, riss die Türe ganz auf und trat in den Korridor, der für mich auch nach Himmel duftete. Da sah ich . . . Nun ja, seitdem ist es lange her, und mein Glück ist nicht grösser geworden, wenn ich dann und wann ein Wunder verlor. . . .

Hermann Ferdinand Schell

### Nüsse unterm Schnee . . .

Dort im Süden, sagte Robert Fux zu mir, die blaue Linie . . . das sind die Cevennen. Mein Gross- vater brachte dort noch einen Wolf zur Strecke. Hier aber bei uns ist es milder, überall sind Wein- berge, wie Sie sehen, und auf der Höhe der Vor- berge stehen noch Nussbäume. Es ist die Grenoble- Sorte, kernige, gesunde Früchte.

Unser früherer Knecht, der alte Gaston, hatte eine Vorliebe für sie. Die Säcke voll, die er auf sei- nem Karren heimbrachte, waren nicht zu verach- ten. Ich sagte einem zu ihm, so alt war er und so würdig. Er kannte sich da oben aus, der Weg war weit, begleitet habe ich ihn als Bub nur ein einziges Mal. Gaston hatte seine Marotten. Eine davon war, dass er einen kleinen Teil der Ernte dort oben in unserer Höhe zurückliess. Mein Vater konnte das nie begreifen.

Damit sie gestohlen werden, was brummete er, das nächste Jahr fährt Ihr mir alles ein! Aber Gaston hatte viel Gewalt. Er war der einzige, der meinem Vater zu widersprechen wagte.



Sie strahlt, denn...  
die feinen  
**VÉRON**  
Confitures  
im Glas mit dem neuen  
VACUUM-VERSCHLUSS  
bleiben stets frisch und aromatisch! Be-  
wehren Sie sich vor Verfälschungen durch  
glaslose, luftdichte Packung nach  
Gebrauch.  
VÉRON A GIE. AG. CONSERVENFABRIK, BERN

### Die weisse Hand

Ich sah ihn einmal im weissen Bischofsgewand mit einer Mitra, in der zwei Kerzen brannten, feierlich durch den Schnee schreiten. Den goldenen Stab setzte er vorsichtig und würdevoll vor jeden Schritt. Und einmal hörte ich, er sei mit einem Gespann, das aus sechs Rehen bestand, bei jedem Haus vor- gefahren, habe sich, in jeder Bewegung ein Vor- bild, vom jeweiligen Hausvater empfangen in die kerzenwarmen Stuben begeben und dort den Kin- dern Lob und Tadel, aber auch irdische Stillsigkeiten ausgeübt. Den ängstlichen streichelte er die Wange, den Neugierigen drohte er mit dem Finger, und den Gehorsamen tippte er freundlich auf die Schulter. Die Alten ringsum fühlten sich an ihre Jug- end erinnert und begleiteten den Himmelsgast wie ein Märchen hinaus, das nur einmal im Jahr wahr wird.

Also gab es diesen Mann. Er war nicht nur, wie Kameraden sagten, ein Bürger des Dorfes, den sich in die Verkleidung und Maske eines Heiligen wagte. Mir war der Geweihte nie erschienen; mir zeigte er nur seine Hand, das aber war um so geheimnisvol- ler.

Wenn der Nikolaus-Abend kam, musste ich mich in die grosse Stube setzen, um mit der Grossmutter und mit der Tante zu beten. Der Grossvater war ein älter, kluger Heide und lächelte dabei. Betend stand die Tante plötzlich auf und erklärte, sie müsse noch zum Metzger eine Wurst einkaufen gehen. Mir war das recht, denn ich hoffte auf den Wurstpfizl. So blieb ich denn in der Ecke sitzen und betete, was ich nicht überdachte.

Die alte eingebaute Uhr mit dem tiefen Schlag, der so feierlich die gefaltete Stube erfüllten konnte, schwang ihre Zeit. Es roch nach gebratenen Äpfeln.

nach einem Lager von Nüssen und auch nach Bir- nen und Stroh. Draussen schnitte es in grossen Fet- zen. Die Grossmutter, den Krückstock neben sich, betete immer noch. Für sie schlen das alles kein Zauber mehr. Aber für mich war es ungeheur Neuland, Land eines Magiers, der einen Geist beschwört und diesen in jeder Zeit, in blühlichem Dunst, aus dem Feuer hervorbrechen lassen kann, als lüftig weisse Säule. Dann dieses Winterschweigen, dieser gleichförmige Pendelschlag und die Stille.

Plötzlich schlugen Türen zu. Sie mussten also vorher aufgegeben sein. Erst unten die Haustüre, begleitet von einem Gebimmel. Dann die Glästüre mit der Mattscheibe. Schon dröhte im langen Korridor ein pottermes Schreien, als sei ein Holz- knecht vor einem Rudel auf der Flucht. Und jetzt drachte es an der Tür unter Faustschlägen, die in meiner Phantasie zu Kanonendonner wurden. Und gleich darauf wurde ein Türspalt geöffnet, und dann kam sie, die weisse Hand. Weiss und flimmernd und doch lederhart, von eigenartigem Duft umwoben. Nun sah ich die Hand in regelmäßigen Abständen immer wieder aus neue kommen und verschwinden. Sie war Birnen, goldene Nüsse, purpurne Äpfel, getrocknete Zwetschen, Mandeln, Schokolade, Zwergen, rote Mandarinen in bunter Wechselfolge, auf den Boden des Zimmers, nicht ohne zuletzt noch mit einer Rute bedeutungsvoll zu winken.

Ich wagte mich nicht zu rühren; die weisse Hand hatte magische Kraft. Es war die Hand eines Heiligen mit dem Namen Nikolaus. Diese Hand hatte vielleicht schon Gott berührt, sie kannte Wolken und Sterne und war an Reinheit nur mit dem Schnee zu vergleichen.

Wieder einmal war der Nikolaus-Abend gekom- men, wieder schauderte ich, wieder schlugen die

Und wenn sich dort oben einmal im Winter je- mand verirrt, nur? sagte er.

Dann wird ein solcher Jemand sich höchstens den Sack aufladen und davonstapfen, gab mein Vater zurück. Aber er liess sich in keinen Streit mit dem prächtigen Alten ein. Hatte Gaston ihm nicht das Gift der Viper aus dem Fuss gezogen und ihn als Knabe über den wilden Bergfluss getragen? Er brummete nur noch.

Abergläubische Vorstellungen hat der Alte, sagte er zu uns. Er glaubt immer noch an Winter, die vor Hunderten von Jahren in unserer Gegend bekannt waren. Märchen, Geschichten. Nun ja, er ist alt, und die Nüsse sind im Frühjahr auch noch gut.

Ein Weg führt nach an dieser Hüfte vorüber, ein Pfad, den die Maultiere kennen, er steht immer hü- heil durch eine wahre Wildnis von Dornesträuch und Steinen bis zum Sattel hinan. Hinter ihm, in einer Mulde, wohnt ein kleines Dorf, das die Men- schen mehr und mehr verlassen. Heute leben nur noch ein paar Dutzend Leute dort.

Diesen Weg kam mein Vater im Dezember gerit- ten; er hatte Kerzen, Hanf, Kaffee und Zucker- kuchen eingekauft. Er war froher Dinge, er pfiff vor sich hin, und er wurde vollends froh, als er einen Haus in dem ein wenig dunkigen Tal er- blickte. Es glied einem kleinen hellen Fleck, nichts weiter. Es gibt Augenblicke, wo selbst Männer in den besten Jahren ein wenig träumen. Mein Vater dachte vielleicht schon an Weihnacht, an den Mispelstrauch, an die Krippe, an das milde Licht der Kerzen. . . . Da bockte der Esel aus irgendeinem Grund. Der starke Mann flog aus dem Sattel, landete in einem steinigen Bachbett, verztut und mit einem überraschten Lächeln. Aber wie er sich erhe- ben will, da schutz er, hatte sich das Ferseneis ge- brochen. Mein Vater legte den Arm um den Sattel

Die Frau in der Kunst

Margarethe Schell-v. Noé, die Leiterin der Berner Schauspielschule, inszenierte an der Berliner 'Vaganten'-Bühne die Dramatisierung des Dostojewski-Romans 'Schuld und Sühne'...

Die Tänzerinnen Madeleine Hefti und Anita de Marmels treten im Rahmen des Berner Stadttheater-Tanzabends in Tschakowskij's 'Romeo und Julia' und Strawinskij's 'Petruschka' auf...

Frau H. Bosshart-Frölich 85 Jahre alt

In ihrem sonnigen Heim in Witikon ZH feiert Frau Hedwig Bosshart-Frölich am 5. Dezember 1957 ihren 85. Geburtstag. Voll Dankbarkeit gedenken wir Zürcher Hausfrauen ihrer, die von 1929 bis 1947 das Schifflin des Zürcher Hausfrauenvereins durch alle Klippen sicher gesteuert hat...

Mit sechs Geschwistern wuchs Hedwig Frölich in Zürich-Enge unter einem strengen Vater und einer grundgütigen Mutter auf. Vater und Grossvater waren Lehrer, und als das junge Mädchen vor der Berufswahl stand, erklärte er, gleich wie die verehrte Arbeitslehrerin übrigen, Kinder unterrichten zu wollen...



Amt, als sie zur Lehrerin in Hausen am Albis beige wurde, wo sie das Schicksal mit Sekundarlehrer Stehli zusammenführte, dessen Gattin sie wurde. Leider stand eine schwere Wolke über der jungen Ehe, denn nicht nur starb nach schwerer Geburt eines der Zwillingsbüchchen, der Gatte wurde nervenkrank und musste, als der Knabe fünf Jahre alt war, in der Irrenanstalt interniert werden...

Frauen in ihren Berufen

Kätti wird Schwester

Erst in diesen vergangenen Tagen hatte ich Zeit, die 800. Nummer des Schweizerischen Jugendschriftenwerks 'Kätti wird Schwester' von Suzanne Oswald zu lesen. Wie ansprechend ist bereits der Umschlag mit dem Bild von Margarete Lips, eine Schwester, den Blutdruck messend, am Bett eines Kranken Kindes darstellend...

Ein für die Jugend geschriebenes Werklein! Und wir reden im Frauenblatt davon? Ja, gewiss, das tun wir, und wir tun es ganz bewusst, und zwar aus den verschiedensten Gründen. Einmal wird keine einzige Mutter, keine Gotte, keine Tante, keine Grossmutter fehlgehen, wenn sie der zu beschekendenden Tochter, Nichte oder Enkelin dieses feine Büchlein zu Weihnachten schenkt...

Das im Auftrag des Schweizerischen Roten Kreuzes geschriebene, knapp 50 Seiten umfassende Bündchen, das sich also — wie bereits gesagt — an die Jugend richtet, beginnt mit Schwierigkeiten. Schwierigkeiten an der Schwelle der Berufswahl O ja, das gibt es! Hier ist es — wie übrigens recht oft, das sieht eine Tochter aus innerer Überzeugung zu einem andern Beruf, als wie die Eltern diesen für ihr Kind ins Programm gefasst hatten — der Vater, der nicht einverstanden ist...

«Krankenschwester — etwas so Ernstes und Trauriges», staunt auch die aus der Stadt auf Besuch weilende gleichaltrige Base Rosemarie. Krankheit mit Spitalaufenthalt der Lindenbühlbäuerin bereitet als Erlebnis und Anlass des Nachdenkens und der Besinnung den Weg zu Kättis Eintritt in die Schwesternschule vor...

«Krankenschwester — etwas so Ernstes und Trauriges», staunt auch die aus der Stadt auf Besuch weilende gleichaltrige Base Rosemarie. Krankheit mit Spitalaufenthalt der Lindenbühlbäuerin bereitet als Erlebnis und Anlass des Nachdenkens und der Besinnung den Weg zu Kättis Eintritt in die Schwesternschule vor...

erhält es dadurch, dass Frauen mit den besten seelischen Fähigkeiten, mit Selbstlosigkeit, Hingabe und fraulicher Würde sich in seinen Dienst stellen», sagt anlässlich der persönlichen Vorstellung die Oberin zum jungen Mädchen, das Schwester werden will. Sie ist auch mit Rat zur Hand, wie die Zeit bis zu dem erst nach erreichtem 19. Altersjahr erfolgenden Eintritt in die Schwesternschule anzuwenden sei.

In Briefen an die Lieben zu Hause, vorweg an die Mutter, ihre immer beste Vertraute, erzählt dann Kätti aus ihrem Lerschwestern-Alltag, und es klingt wahrheitsgetreu auch der Ton der Beden-



Nächstenhilfe im Zivilschutz

Aufruf an das Schweizervolk

Im Zeitalter der Atom- und Fernwaffen ist der Zivilschutz zu einem wichtigen Teil unserer Landesverteidigung geworden, der wie die militärische Bereitschaft vom ganzen Volke getragen werden muss. Zivilschutz ist Selbstschutz. Er beginnt im eigenen Heime und bei uns selbst. Es gibt einen wirkungsvollen Schutz auch gegen die modernen Waffen und ihre Auswirkungen, wenn wir uns schützen wollen und uns selbst nicht aufgeben. Dieser Schutz kann aber nicht improvisiert werden. Er verlangt bereits im Frieden eine positive Einstellung und Vorbereitungen. Der Selbstschutz stützt sich weitgehend auf die Einsicht und die freiwillige Mitarbeit der Bevölkerung. Wer sich und seine Lieben schützen will, muss aus eigenem Impuls dafür bereit sein. Das gilt vor allem für die Frauen, die wichtigsten Trägerinnen eines kriegsgegenständlichen Zivilschutzes, Kenntnisse und Fähigkeiten der ersten Hilfe im Zivilschutz sind auch im täglichen Leben eine wertvolle Bereicherung, um in Unglücks- und Katastrophenfällen hilfreich eingreifen zu können. In Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Roten Kreuz und dem Schweizerischen Samariterbund organisieren die Sektionen des Schweizerischen Bundes für Zivilschutz in allen Landesteilen Kurse für Selbst- und Kameradenhilfe. Diese Kurse sollen der Bevölkerung Gelegenheit bieten, sich in einem konzentrierten Lehrgang von sechs Stunden, verteilt auf drei Abende, die notwendigen Kenntnisse in der ersten Hilfe anzueignen. Sie wurden durch die örtlichen Sektionen des Schweizerischen Samariterbundes in besonderem Lehrgängen für die Lehrkräfte gründlich vorbereitet.

Der Schweizerische Bund für Zivilschutz richtet daher einen Aufruf an das Schweizervolk, sich zahlreich an diesen durch die kantonalen Sektionen zur Durchführung gelangenden Kursen zu beteiligen. Der Aufruf richtet sich vor allem an die Frauen, die sich in den letzten Monaten mehrmals zur freiwilligen Mitarbeit im Zivilschutz bereit erklärten.

Schweizerischer Bund für Zivilschutz

rich einen Hausfrauenverein zu gründen. Nach einem Inserat im Tagblatt meldeten sich sofort 65 Frauen als Mitglieder, deren Zahl ständig zunahm. Das vielfältige Arbeitsgebiet der Hausfrau verlangt ebenso vielfältige Berücksichtigung in der Vereinsarbeit, darum war dem Vorstand daran gelegen, möglichst viele Kräfte zur Mitarbeit heranzuziehen. Alle setzten sich ein für den Wahrspruch: 'Tüchtige Frauen geben ein tüchtiges Volk.' Es entstanden einzelne Gruppen und Kommissionen, die sich einem bestimmten Gebiete widmeten und es heute noch tun. Vorträge, Vorführungen, Betriebsbesichtigungen, Ausstellungen, Kurse, Kochvorführungen, Prüfungen von Haushaltsartikeln, Aussprache- und Hauswirtschaftsstunden — dann aber auch kleine Reisen und frohe Feste boten den Frauen des HVZ ein reiches Programm. Der HVZ war dem Verband Schweizerischer Hausfrauenvereine angeschlossen, der heute die Hausfrauenvereine Basel, Zürich, Biel, Olten, Winterthur und Solothurn umfasst und der die gemeinsame Monatschrift 'Mitteilungen' herausgibt. Das Blatt hatte zur Kriegszeit und noch heute eine besondere Aufgabe zu erfüllen. Dass die Arbeit der Hausfrau als Berufsarbeit geschätzt werde, lag Frau Bosshart immer besonders am Herzen, sie wollte, dass haushalten nicht nur heisse: kochen, waschen, putzen und Kinder grossziehen, sondern dass auch geplant, gerechnet, verglichen, gedacht und weitergestrebt werde.

Der Ehrenabend für die geliebte zurücktretende Präsidentin im April 1947 gestaltete sich zu einer selten harmonischen und innigen Feier. Nach 19 Jahren hingebender Arbeit hatte sie das tiefe Bedürfnis nach Entlastung, aber die Hausfrauen wussten, was sie an ihr verloren. Der grundehrliche, auch gegen sich selber unbestechliche Charakter, die starke Persönlichkeit verbunden mit wirklicher Herzengüte machte sie zur verehrten Vereinsmutter. Und heute noch steht freudiges Aufleuchten in den Augen der Frauen, wenn Frau Bosshart sich an einem Vereinsabend unter ihnen zeigt, da sie selber an allem, was den HVZ angeht, noch immer regen Anteil nimmt.

M. Tanner

pflegen. — Es waren besonders wirtschaftliche Vorträge, denen sie zur Zeit des ersten Auftretens der Konsumentenfragen grosses Interesse entgegenbrachte. Sie besuchte Kurse und verfolgte die Anpassung der Wirtschaftspolitik an die veränderten Verhältnisse während des ersten Weltkrieges mit Spannung. Vorträge in den damaligen Zürcher Frauenbildungskursen, die unter Frau Prof. Bühler durchgeführt wurden, besuchte sie eifrig. Sie trat der Genossenschaftsbewegung des LVZ nahe und wurde dort in den Vorstand gewählt. Obwohl sie im Auftrage dieser Vereinigung manchen Vortrag in der Schweiz herum gehalten hat, entfernte

sich sie innerlich immer mehr vom genossenschaftlichen Gedanken, der ihr zuviel Politik enthielt.

Den Entschluss, sich für die Hausfrauen einzusetzen, fasste sie mit 56 Jahren, als die Töchter heranwachsen waren. Vorträge der Zürcher Frauenzentrale und des Landerziehungsheims Hof Oberkirch bestärkten sie in diesem Plan, und so war der Boden aus beste vorbereitet, als 1928 die SAFFA in Bern, wo sie mit den Hausfrauenvereinen Basel und Bern in Fühlung kam, die Entscheidung herbeiführte. Mit den beiden gleichgesinnten Zürcher Frauen, Frau Dr. Pestalozzi und Frau Freykamm, wurde der Beschluss gefasst, auch in Zü-

wunderbar, dass Nüsse so schmecken konnten! Er segnete Gaston im stillen und erinnerte sich, dass er dem Knecht gezurrt hatte, und tat ihm Abbitte nun in seinem Herzen.

Elf Tage sass mein Vater in der Hütte, elf Tage fiel, schüttete der Schnee. Menschen kamen um, Vieh erstickte. Mein Vater aber blieb am Leben und ernährte sich von Nüssen, von den Nüssen Gastons.

Am Heiligen Abend brauste ein Tauwind über das Tal. Ferne Höhen standen in einem magischen gelben Licht. Es war, als kämpften die Engel mit den Dämonen. Die Menschen hatten sich kleine Tunneln zwischen den Häusern gemacht. Nun fielen die Tunneln hier und da zusammen. Gaston aber arbeitete sich mit seinem Tross von Knechten und Helfern den Berg hinan. Eine innere Stimme sagte ihm, dass Vater in der Hütte sei.

Sie arbeiteten Tag und Nacht, dann und wann fiel einer um. Einen jungen Mann musste man vor Erschöpfung heimtragen. Aber am Weihnachtsmorgen drang man in die Hütte, holte den Vater heraus und bettete ihn auf den Schlitten. Der Esel war froh wie ein Füllen und schrie vor Ausgelassenheit. Mein Vater aber war bleich, ein wilder Bart umrahmte sein Gesicht, und in seinen dunklen Augen gewahrte man noch die Schatten des Todes.

Heute — liegt er neben seinem Knecht auf dem Gottesacker. Doch die Hütte dort oben steht wie je; ich habe sie mit meinen eigenen Händen repariert, und wenn Sie einmal dort oben sind und Lust auf Nüsse haben, dann treten Sie nur ein...

Ed. H. Steenkens

und dirigierte das Tier durch Gestrüpp und graues Kraut auf die Hütte zu.

Er hatte nicht vergessen, mitten auf dem Weg seinen Stock einzurammen, an noch hatte er einen Fädersack befestigt, sicher war er mit seinen klöbigen Bauernhustaben um Hilfe gebeten. Auch seinen Namen hatte er angegeben, in der Hoffnung, es werde ihm am Abend noch jemand holen.

Doch an diesem Abend setzte der Schneefall ein, von dem wir heute noch manchmal reden. Der Himmel hatte schon den ganzen Tag ein dunkelgraues Wolkengehäube gekannt. Es sah aus, als würden gewaltige Säcke am Firmament entlanggeschleift. Der Schnee begann um sechs Uhr abends zu fallen, und zwar so dicht, dass man keinen Meter weit voraus blicken konnte.

Mein Vater fand Heu für den Esel, einen Lichtstump und selbst eine Lagerstatt, Gaston hatte nichts vergessen. Er verbrachte eine wirre Nacht und stöhnte bei der geringsten Bewegung auf. Niemand kam. Der Verunglückte lauschte, er glaubte das Auffliegen von Krähen zu hören, aber das war nur ein Brausen in seinen Ohren. Er dachte an den Stock. Sicher war nach ihm noch irgend jemand des Weges gekommen, sicher war man mit dem kleinen Wagen unterwegs zu ihm. Gleich musste an die Türe donnern. Aber es näherte sich kein Schritt, nur der Esel stampfte manchmal im Stroh ein wenig auf. Das Tier war zufrieden, das Heu schmeckte besser als unten im Tal; einmal schrie es gar vor Uebermut.

Trompetengeschmetter? Das Jüngste Gerücht? Mein Vater fuhr aus einem qualvollen Schlaf auf. Es war der Esel, der «la» schrie und im Stroh scharfte. Der Vierbeiner hatte das Zuckerbrotpaket aufgegriffen und den Inhalt gemächlich verschlungen.

Mein Vater stöhnte vor Schmerzen. Wie lange lag er schon hier? Würde es denn nie Tag...? Vor dem

winzigen Fenster graute es ein wenig, doch wurde es nicht heller. Er erinnerte sich der Kerzen, er fand das verschnürte Bündel. Er entzündete eine.

Nach Stunden erhob er sich unter Aechnen und blickte hinaus. Doch da war nichts zu sehen als eine Schneewand, durch die ein wenig Licht sickerte. Er wollte die Tür aufstossen, aber sie war verrammelt. Die Hütte war in einem vorsinnflutlichen Schneefall ertrunken, und der weisse Panzer lag manns hoch auf dem Dache. Der gefangene Mann glaubte zuerst an einen garstigen Traum und meinte, er sei noch gar nicht recht erwacht. Er rieb sich die Augen, doch es änderte sich nichts. Es blieb dunkel, grau, fast schwarz in der Hütte, und gelegentlich lief ein Krachen durch das Gebälk hin. Es dröhnte ihm in den Ohren: er war gefangen, er war eingeschneit auf eine Weise, wie man es hierzulande seit Hunderten von Jahren nicht mehr gekannt hatte. Sein Stock war nicht gefunden worden, niemand wusste, wo er war. Angst befahl ihm, er faltete einmal die Hände, er betete.

Er wurde ruhiger, fand den Hanf und einen alten reinlichen Sack und konnte endlich sein Bein einbinden. Die Schmerzen wurden erträglich. — Aber dann erlosch jäh die Kerze, es mochte wohl Abend geworden sein, denn es war pechfinster. Er tastete umher — doch die Kerzen waren wie verhext, er fand sie nicht mehr.

Wieder sank er in einen qualvollen Schlaf. Zum Glück war eine alte Decke da und auch die Wärme des Esels nebenan teilte sich ihm mit.

Als er sich nach Stunden die Augen rieb, blieb es finster. Der Schnee lastete wie ein Alp auf dem Dach, man hörte es von Zeit zu Zeit ächzen.

Was war geschehen? War das Ende der Welt hereingebrochen? Er verjagte die peinigenden Gedanken, er hatte Hunger, er tastete die Wände entlang... Da war ein Bord, er bekam Stroh zwi-

Geschenkabonnements des Schweizer Frauenblattes

zum Vorzugspreis von 11.50 pro Jahresabonnement

gewähren wir nur unseren Abonnentinnen.

Benützen auch Sie den untenstehenden Bestellchein, jedoch nur für neue, also nicht bisherige Geschenkabonnements!

Unterzeichnete bestellt ein

Geschenk-Jahresabonnement des Schweizer Frauenblattes

ab \_\_\_\_\_ bis \_\_\_\_\_ an Frau/Frl. \_\_\_\_\_

Unterschrift und Adresse des Bestellers

## Um Mitternacht

Aus «Die gute Stunde» von Pearl Buck, Bärenreiter-Verlag

Carie ist die Frau des amerikanischen Missionars Andrew. Ihr ganzes Leben verbringen die beiden in China, an verschiedenen Orten. Jetzt wohnen sie tief im Innern des Landes, wo sonst kaum Ausländer hinkommen.

Carie verbrachte einen der glücklichsten Winter in dieser Zeit ihres Lebens. Das kleine chinesische Haus war behaglich, mit einem Blechofen, der nach genauen Anweisungen in der Werkstatt des Klempners gefertigt worden war, und Blumen blühten in den Fenstern. Sie hatte eine gute Hand für Blumen, und sie blühten ihr immer leuchtend, und ihre Zimmer, die sonst bei dem kargen Hausrat, den sie hatte, kahl gewesen wären, wirkten gastlich und wohllich dank solchem Wachstum.

Aber der Frühling und dann der Sommer kamen wieder näher. Wenn es nur keinen chinesischen Sommer gäbe, dachte Carie. Dieses Jahr war noch schlimmer, denn es war ein Sommer unerhörter Trockenheit. Tag für Tag während des Frühlings liess der Regen auf sich warten, und die Bauern, die auf die Pluten der Regenzeit rechneten, auf dass ihre Reisfelder sich anfüllen, sahen, wie vor ihren Augen die junge Saat verdorrte. Der Hochsommer kam mit ungläublicher Hitze. Die Hoffnung auf eine Reiserte war für dieses Jahr vernichtet, und dort pflanzten die Landleute hier und ellt ein wenig Mais, um nicht vollends dem Hunger ausgeliefert zu sein.

Carie, mit ihrer scharfen Auffassungsgabe, immer bereit, den Wechsel in der Stimmung der Menschen zu fühlen, fühlte einen solchen Umschwung im Verhalten der Städter. Nur wenige kamen in Andrews kleine Kapelle. Es war ein merkwürdiges Nachlassen der Magie, die ursprünglich gekommen waren und eines Sonntags kam überhaupt niemand. Am nächsten Tag kehrte Wang Amah von ihren Einkäufen zurück und sagte zu Carie: «Es wäre gut, wenn du jetzt nicht auf die Strasse hinausgingest.» Als man in sie drang, sagte sie widerstrebend: «Die Leute behaupten, die Götter seien zornig, weil Ausländer in die Stadt gekommen sind, und darum zürnen die Götter, so sagt man.»

Selbst Andrew, der sonst für nichts Augen hätte ausser für seine Arbeit, bemerkte Feindseligkeit in den mürrischen Gesichtern, wenn er auf den Strassen sprach oder wenn er den Versuch machte, seine Traktate zu verteilten. Einmal oder zweimal nahm jemand ein solches Heft und zerriess es vor seinen Augen. Das war ein besorgniserregendes Anzeichen, wo das gedruckte Schriftzeichen um seiner selbst willen heilig ist. Aber Andrew war von solcher Art, dass er durch Widerstand noch fester gemacht wurde, und als er erkannte, dass seine Arbeit hier für einige Zeit unmöglich gemacht war, begab er sich auf eine grosse Reise durch die Gegend, um mehrere Wochen fortzubleiben, und Carie blieb mit den Kindern und Wang Amah allein.

An einem heissen Augusttag sass sie beim Fenster und nähte.

Die Luft war schwer und drückend, und jedes Geräusch von der Strasse schien durch die Dichte der Luft verstärkt zu sein. Sie hörte unter dem offenen Fenster flüsternde Stimmen. Sie lauschte, das Gehör geschärft von Besorgnis. Zwei Männer besprachen irgend etwas.

«Heute um Mitternacht», sagte der eine, «heute um Mitternacht wollen wir das Tor aufspannen, sie töten und die Leichen vor die Götter werfen, damit Regen komme.»

Sie stand hastig auf und ging, Wang Amah zu suchen. «Geh rasch auf die Strasse», sagte sie, «und spitze die Ohren. Bring heraus, wenn du kannst, was für heute nacht geplant ist.» Und dann flüsterte sie ihr zu, was sie gehört hatte.

Ohne ein Wort legte Wang Amah ihre ärmelichte Jacke an und ging. Nach kurzer Zeit kam sie zurück, starren Blicks. Sorgfältig schloss sie alle Türen, dann trat sie nahe an Carie heran und hielt ihren Mund an deren Ohr.

«Oh, meine Herrin!», keuchte sie, «sie kommen heute nacht, dich zu töten — dich und die Kinder. Alle Weissen sollen getötet werden.»

Carie blühte sie an. «Glaubst du, dass sie das wirklich tun werden?»  
«Warum nicht?» antwortete Wang Amah bedrückt. Sie nahm ihren Schürzenzipfel und wischte sich still die Au-

gen. «Alle die Menschen, zu denen du gütig warst —», murmelte sie, «alle diese Menschen — kein einziger wird wagen, dir jetzt zu helfen. Wenn sie sich zeigen, würden sie auch getötet werden.» Carie stand still und sagte nichts. Ihre Gedanken arbeiteten schnell. Wang Amah blickte in die Augen der weissen Frau. «Aber ich bin noch da», sagte sie fest.

Carie trat zu ihr und ergriff ihre harten, treuen braunen Hände. «Ich habe keine Angst», sagte sie ruhig, «ich will hingehen und zu meinem Gott beten.»

Da ging sie in ihr Zimmer und schloss die Tür und fiel neben dem Bett auf die Knie. Einen Augenblick fühlte sie Schwindel von dem keuchenden Pochen ihres Herzens. Sollte dieser Tag wirklich ihrem Leben ein Ende setzen — dem kurzen Leben der Kinder? Sie sandte ihr Herz empor in jene unklare Höhe, wo Gott, so hatte man sie gelehrt, weilte, und sie betete: «Wenn es dein Wille ist, rette uns, aber was immer komme, hilf mir, keine Angst zu haben.» Dann, nach einer langen Pause, betete sie wieder: «Wenn die Zeit kommt zu sterben, hilf mir, dass es die Kinder zuerst trifft.»

Sie kniete lange Zeit, und dachte darüber nach, was sie tun sollte. Dann schaltete sie wieder lange Zeit und wartete. Keine Antwort kam, so wie immer bisher, aber endlich stand sie auf, gestärkt durch ihren eigenen Mut und durch einen guten kräftigen Zorn, der in ihr emporquoll.

«Ich werde mich von einer Horde abergläubischer unwissender Leute nicht töten lassen, und ich kann nicht zulassen, dass die Kinder getötet werden», beschloss sie, einermassen verblüfft durch ihre eigene Ruhe. Nun, sie wollte eben bloss auf Gott vertrauen, mochte er auch schweigen, und sie wollte nicht fürchten, was die Menschen ihr antun könnten.

Am Abend brachte sie die Kinder früh zu Bett und dann setzte sie sich ruhig zu ihrer Näharbeit. Den ganzen Tag hatte ihr Zorn sie nicht verlassen. «Ich habe keine Lust zu sterben», sagte sie mit grosser Festigkeit laut zu sich. Allmählich war ihr aufgedämmert, was sie tun musste.

Sie trat zum Fenster, und während sie nähte, hörte sie zu. Das Murmeln der Stadt dröhnte durch die ersticken- de staubgeschwängerte Luft. Sie lauschte diesem Murmeln, angespannt nach einem Wechsel in seinem Ablauf suchend. Gegen Mitternacht kam dieser Wechsel. Das Murmeln stieg an und schien um die Mauern ihres Hauses zu wehen. Die Stunde näherte sich. Sie stand auf und rief leise Wang Amah, die schweigend im Schatten des Hofes sass. «Wang Amah, bitte, mach jetzt den Tee.»

Da stieg sie die Treppe hinab, stellte Schalen und Teller auf den runden Tisch

und legte Kuchen auf die runden Teller. Als dann alles bereit stand wie für ein Festmahl, fetzte sie das Zimmer, so dass es makellos sauber war, und stellte die Sessel auf gleichsam für Gäste. Dann ging sie in den Hof und zum Haupttor und riss es weit auf.

An der Schwelle stand eine Vorhut von Männern, deren Gesichter im Dunkel der heissen Nacht nicht zu sehen waren. Sie wichen ins Schwarz zurück, aber Carie schien sie nicht zu sehen und wurde auch nicht unsicher. Sie ging wieder ins Haus und liess die Tür zum Hof offen, dann drehte sie den Docht der Lampe hoch, damit das Licht hinausginge, ging hinauf, weckte die drei Kinder, kleidete sie an und führte sie hinunter. Sie schwiegen, erstauet über dieses sonderbare Vorgehen, aber Carie sprach zu ihnen wie immer und sang ihnen ein kleines Lied vor, dann setzte sie sie auf die Matte des Bodens und gab ihnen ihre Sonntagsspielsachen in Spielen, und die Kinder begannen fröhlich zu spielen. Dann nahm sie wieder die Näharbeit zur Hand und setzte sich. Wang Amah hatte Kammern mit Tee gebracht und stellte sich hinter die Kinder, unbewegt, ausdruckslos Gesicht.

Rings ums Haus dröhnte das Gemurmel an, bis es ein Schwollen vieler Stimmen ward. Als man in dieser Dämmerung einzelne Worte hörte und sehr nahe, stand Carie gleichmütig auf, ging zur Tür und rief: «Bitte, wolle eintreten!»

Da waren sie schon im Hof, und beim Klang dieser Stimme drangen sie vor. Eine Menge mürrischer, zorniger Männer der niederen Arbeiterklasse, und sie hatten in den Händen Stöcke und Knüttel und Messer. Wieder rief sie freundlich, und in der grossen Anspannung ihres Willens klang ihre Stimme hell: «Tretet ein, Freunde und Nachbarn, ich habe euch Tee vorbereitet.»

Die Männer blieben bei diesen Worten unschlüssig stehen. Ein paar drängten vor. Carie goss geschäftlich den Tee ein und trat ihnen entgegen mit einer Schale in beiden Händen, wie es der höfliche Brauch vorschrieb. Sie bot sie dem grossen mürrischen, halbtrunkenen Mann, der der Rädelstührer zu sein schien. Er riss den Mund auf vor Verblüffung, nahm aber hilflos die Schale. Carie lächelte den Gesichtern, die im Licht der weitgeöffneten Tür schimmer- ten, ihr strahlendes Lächeln zu.

«Wollt ihr eintreten und Tee trinken?», sagte sie. «Und setzt euch auch. Verzeiht, dass mein ganzes schlechtes Haus nicht genug Sitze hat, aber was ich habe, ist das.»

Dann trat sie zum Tisch zurück und liess, so als machte sie sich dort zu schaffen. Die Kinder hörten auf zu spielen, und Edwin lief an ihre Seite. Aber sie beruhigte sie freundlich: «Nichts, wor ihr Angst zu haben braucht, meine Lieblinge. Bloss ein paar Leute, die gekommen sind, zu sehen, wie wir aus- sehen — so spassige Leute, die schauen möchten, wie Amerikaner aussehen! Sie haben bisher noch keinen Amerikaner zu Gesicht bekommen.»

Die Menge begann allmählich ins Zimmer zu dringen, mit weitaufgerissenen

wenn seine treue Freundin Agathe, die Erle, in der Nähe ist. Dafür sorgen natürlich stets die beiden lustigen Zwillinge Teddy und Susi, aber auch der grössere Peter und der kleinere Robby, der — schon ein tapferer Reiz — ein besonderer Lausbub ist. Ein entzückendes Buch voller Abenteuer, wie es vier lustige Vaganten und das Leben auf einer Farm so mit sich bringen. Die Verfasserin greift den vollen Reichtum menschlichen, denn das Buch ist das Spiegelbild ihres Daseins. Der Zeichnerin Barbara Cooney sind die Tiere besser gelungen als die Menschen.

Lothar Freund: «Hasso soll nicht sterben.» Für Leser vom 8. Jahr an. Manz-Verlag, München

Wie schön sind die Zeichnungen von Anton M. Kolnberger, München. Es ist eine Wohltat, sie zu betrachten nach den vielen steifen, zweidimensionalen Illustrationen, mit denen so manche Kinderbücher illustriert werden. Für die Kinder ist auch auf diesem Gebiet gerade das Beste gut genug. Ebenso dynamisch und gekonnt wie die Zeichnungen ist auch die Bubengeschichte, in der es um Mut und Klugheit und die Bestrafung der bösen Buben geht. Doch die Hauptperson ist Hasso, der treue Spielkamerad. Die Handlung ist so aufregend, dass Fritz sogar das Stottern

## Ein entzückendes Geschenkbändchen

«Die Kinder der Kaiserin», Nr. 613 der Insel-Bücherei, mit 12 farbigen Bildtafeln von Jean-Etienne Liotard. Geleitwort von Frieda Beerli

Wie schade wäre es, wenn im grossen Angebot von Literatur aller Art diese Kostbarkeit verlorengehen würde! Der erfolgreiche Porträtmaler Liotard hat die Kinder der Kaiserin Maria Theresia gemalt, und von der Verfasserin des Geleitworts erfahren wir unter anderem, dass die in dieses Bändchen zusammengestellten Bilder heute einen gar kostbaren Schatz des Genfer Museums bilden. Ebenso wird uns das Schicksal der «Kinder der Kaiserin» in kurzen Zügen erzählt, jenes der spätern Marie-Antoinette, bestimmt, mit 18 Jahren eine der ältesten Kronen Europas zu tragen und in tragischer Weise im Verlauf der Revolution durch die Guillotine ums Leben zu kommen. Die kleine Maria Carolina wurde im Alter von fünfzehn Jahren dem nur wenig älteren König Ferdinand von Neapel vermählt. Ferdinand war Veneralgouverneur der Lombardie geworden und führte mit Marie-Beatrix, der Prinzessin von Modena aus dem Hause Este, eine ungetrübt glückliche Ehe. Ihm und seiner Gemahlin und den Kindern sandte die Kaiserin Maria Theresia Woche für Woche ihre prachtvollen Briefe, die bekanntlich erhalten geblieben sind. Maria Josepha sollte Ferdinand von Bourbon, dem König von Neapel, angetraut werden, doch starb sie ein Tag vor der Vermählung an den Pocken, und an ihrer Stelle wurde im darauffolgenden Jahre ihre Schwester Maria Carolina Königin von Neapel. J.

Augen und offenen Mündern, für den Augenblick abgelenkt. Einer flüsterte: «Seltsam, sie hat keine Angst.»

Carie hörte dieses Flüstern: «Warum sollte ich vor meinen Nachbarn Angst haben?», fragte sie in gut gespielter Ueberraschung.

Andere begannen die Einrichtungsgegenstände zu mustern, die Vorhänge, die Orgel. Einer berührte eine Taste, und Carie zeigte ihm wie man es anstellen müsste, damit es klinge. Dann sank sie auf den Sessel und begann leise zu spielen und auf chinesisch einen Choral zu singen.

Totenstille erfüllte den Raum, bis sie fertig war. Endlich blickten die Männer zögernd einander an. Einer murmelte: «Hier ist nichts — nur diese Frau und die Kinder.»

«Ich gehe heim», sagte ein zweiter schlicht und er verliess den Raum.

Andere, noch immer feindselig, verweilten und der Rädelstührer machte halt. Die Kinder anzusehen. Er streckte die Hand nach Arthur aus, und der rosige, freundliche, kleine Junge, der sein ganzes Leben lang braune Gesicht um sich gesehen hatte, lächelte und griff nach dem hageren, dunklen Zeigefinger des Mannes. Der Mann lachte

verloren. Und ohne Claudia wäre es nur halb so schön. Alles schliesst mit einem Frieden, der aus Haupt- und Nebenparagrafen besteht, und bei dem der Hund Hasso und Claudia als vollberechtigte Partner anerkannt werden.

Margaret Jowett: «Viel Glück, Deborah.» Roman eines tapferen Mädchens. Walter-Verlag, Olten

In der Zeit um 1800 herum zieht die kleine Deborah mit ihren Eltern und den anderen Komödianten in den Wagen durch Sumpf und Wind und Regen von Dorf zu Dorf, um dort in Scheunen oder über Ställen zu spielen. Schwer und anbehrungreich ist ihr Leben, die Einkünfte karg und die Gewalt der Dorforbersten gross, kein Recht schützt sie, wie Zigeuner können sie hinfertig- jert werden. Die Schilderung des Milieus und der Entwicklung der kleinen Deborah ist so spannend, dass man das Buch in einem Zug liest. In dem kleinen Mädchen, das jeweils mit einer grossen Trommel die Ankunft der Schauspieltruppe ankündigt, glüht schon der göttliche Funke, der sie dank ihres erlesenen Fleisses und ihrer vorbildlichen Lebenshaltung zur gefeierten Schauspielerin des weltberühmten Drury-Theaters in London werden lässt. Ein sehr schönes Buch für ein junges Mädchen.

hanna Gabriele, von Liotard als braves Kind, den Gänselein in der Hand, am Pflüchten sitzend, gemalt, starb früh. Auch der begabte Sohn Karl Joseph Emanuel wurde den Eltern früh durch den Tod entzissen.

Auch das Schicksal Maria Amalias, der künftigen Herzogin von Parma, ist wechselreich, wie nicht minder jenes der klugen und musikbegabten Maria Elisabeth, von blendender Schönheit, bis während einer Pockenepidemie diese grässliche Krankheit sie für immer völlig entstellte. Maria Anna, vom Meister mit einem Buch in der Hand gemalt, wurde Zeichnerin und Kupferstecherin von der Wiener Akademie mit Anerkennung bedacht. Maria Christina (Mimi) vermählte sich mit dem deutschen Fürsten Herzog Albert von Sachsen. Peter Leopold, auf dem Bild den Dreispitz unter Arm, wurde Grossherzog der Toskana und verheiratete sich mit einer Tochter Karls III. von Spanien, Marie Luise, die ihm in glücklicher Ehe sechs Kinder schenkte. Der älteste Sohn und Thronfolger — Joseph — verheiratete mit der früh an schwerer Krankheit von seiner Seite genannten bourbonischen Prinzessin Isabella von Parma — lebte ein schweres und gegen das Alter hin immer mehr von Schwermut undüderstes Leben. Nur um zehn Jahre überlebte er die kluge und liebevolle, die glücke und menschenfreundliche Mutter — Kaiserin Maria Theresia. 4.

entzückt und tief: «Mit dem ist gut spielen!»

Da sammelte sie die Menge um die Kinder, betrachtete sie, begann geschwätzt zu werden in ihren Bemerkungen, hob die amerikanischen Spielsachen auf, um sie zu mustern und damit zu spielen. Carie, die zusah, war in verzweifelter Furcht, eine raue Bewegung könnte eins der Kinder erschrecken und so die Laune der Männer zum Umschwung bringen. Wang Amahs dunkles Gesicht beobachtete ernst von der Tür her. Endlich stand der Pflücker auf und verkündete laut: «Hier ist nichts weiter zu tun. Ich gehe heim.»

Das war das Zeichen für die ganze Menge. Rückwärts starrten traten sie einer nach dem anderen in den Hof und hinaus auf die Strasse. Carie setzte sich wieder, plötzlich matt, nahm das kleinste Kind auf den Schooss und schaukelte es sanft. Das war das letzte, was die Mutter, die noch auf der Schwelle des Torres verweilten, von ihr sah.

Als sie alle fort waren, stahl sich Wang Amah heran, ergriff den Säugling und presste ihn fest an sich.

«Wenn einer ihm weh getan hätte, hätte ich diesen Teufel getötet», flüsterte sie, und Carie sah aus der Brusttasche ihrer Jacke den Griff des Küchenmessers ragen. Aber Carie lachte bloss, ein wenig zittrig, hob Edith auf den Arm, nahm Edwin bei der Hand und ging voran, die Treppe hinauf. Sie badete die Kinder wieder in kühlem Wasser und legte sie ins Bett zurück.

Dann stieg sie hinab und schloss das Tor zur Strasse, die jetzt schweigend und leer dalag im Dunkel der Nacht, kurz vor dem Morgendämmern. An der Tür des Hauses hielt sie inne. Ein Wind hatte sich im Südosten erhoben, ein Wind, gleich dem Vorboten eines Taifuns. Sie lauschte; der Wind erhob sich plötzlich und fuhr mit einem Stoss durch die offenen Fenster, und die Mängel flatterten. Der Wind war frisch und kühl von der Kühle des fernen Meeres.

Da ging sie hinauf, legte sich zu Bett, lag still und lauschte. Brachte dieser Wind den Regen? Eine lange Stunde lag sie wach und sank endlich in leisen Schlaf und erwachte spät. Auf dem Ziegeldach über ihr erklang die Musik herabströmenden Regens, der von den Ecken des Hauses herunterflutete und auf die Steine des Hofes klatschte. Sie lag da, durchdrungen von Wonne, ihr Körper endlich entspannt in der kühlen, feuchten Luft. Die schreckliche Nacht — die schreckliche Nacht war vorbei! Sie stand auf und trat zum Fenster. Größer Tag stieg über die Dächer, aber keine Seele regte sich. Erschöpft von der vorbeigegangenen Hitze schlief die Stadt, und in die leeren Strassen fiel der gute Regen in langen ständigen Strichen. Sie waren gerettet ... war das endlich ein Zeichen?

ELIZABETH YATES

### Kit und die Wildgänse

Roman / Leinen Fr. 12.45

Das Mädchen Kit will enttäuscht und verzweifelt ihr Leben wagen. Da gelingt es dem Arzt, ihr den inneren Weg zu Glaube, Hoffnung und Liebe zu weisen. Die letzten Fragen nach dem Sinn von Leben und Tod leuchten hinter der fast unheimlich spannenden Handlung auf.

ALJA RACHMANOWA

### Im Schatten des Zarenhofes

Mit 4 Bildern. Leinen Fr. 17.—

Leben und Liebe des berühmten russischen Dichters Alexander Puschkin werden bis zum tragischen Ende an Grund der Quellen vollständig nachgezeichnet. Die russische Dichtung verbindet damit ein farbiges Kulturbild vom Hofe des Zaren Nikolaus I., das nicht nur menschlich ergreifend, sondern auch historisch interessant ist.

MARGUERITE JANSON

### Das Waldfest

Mit Illustrationen von Gunter Böhm. Gebunden Fr. 11.40

Jede der vier Erzählungen gestaltet eine Episode, in der ein Grunderlebnis der weiblichen Psyche sichtbar wird. Das noch kindliche und das erwachende Mädchen, die reife und die am Leben vorbeigegangene alternde Frau werden mit grosser Einfühlungsbege und feinem Humor geschildert.

Verschiedene Neuerscheinungen

Ursula Guttman: «Dank an Lipizza, Glückhafte Tage im Reich edler Pferde. Albert-Müller-Verlag, Rüschtikon

Es ist ein ganz wundervolles Geschenkbuch, das der dem letzteren schönste Ausstattung verleihe... Die Lipizzaner waren bekanntlich einst die Prunkpferde des österreichischen Kaiserhauses...

ses konzise Erzählen sagt uns aber, je weiter wir lesen, je länger, je besser zu, und ebensowehr befreundeten wir uns mit dem Verfassers Novität in der Erzähltechnik...

Ernest Claes: «Die Mutter und die drei Soldaten.» Verlag Herder, Freiburg

Ein rechtes Weihnachtsbuch voller Herz und ohne Sentimentalität. Der flämische Verfasser erzählt auf wunderbare schlichte Art, wie eine Bäuerin, deren zwei Söhne in den Krieg gegen die Deutschen ziehen mussten...

Walter Oberer: «Ein Sommer kehrt zurück.» Artemis-Verlag

Ein uraltes Thema — jenes des Ehemanns im Beziehungskonflikt zwischen der ihm tief und zärtlich zugezogenen Gattin, der Mutter seines Kindes...

Maria Modena: «Der goldene Fisch.» Neun Märchen mit 36 Zeichnungen von Adelheid Schaerer. Verlag H. R. Sauerländer Aarau

Die Verfasserin sagt zu diesen Märchen: «Sie möchte dem Kind helfen, mit

Andacht emporzublicken zum Sternenhimmel, mit Liebe und Staunen sich niederzubeugen zu den Tieren, zu den Blumen und den Kristallen...

Mischa Damjan: «Pony, das Seepferdchen.» Benziger-Verlag, Einsiedeln; mit Zeichnungen von Willi Röllt

Obwohl es nachgerade genug wäre, der einfältigen, falschen Vermenschlichung von Tieren in Kinderbüchern, so hat das vorliegende doch einen besonderen Charme...

Die erfolgreiche Romanautorin, die Schwedin Margit Söderholm, führt uns in ihrer

«Reise nach Delphi» auf eine dreitägige Gesellschaftstour Athen-Delphi, auf der die bunt zusammengewürfelten Mitreisenden verschiedene Geschlechter, Schichten und Alter zur Gemeinschaft werden...



PRO JUVENTUTE-MARKEN sind WEIHNACHTSMARKEN; sie helfen bedürftigen Kindern und freuen den Empfänger!

Ebenfalls im Orell-Füssli-Verlag, Zürich, erschien

«Mehr als Liebe», von der Romanschriftstellerin H. J. Kaeser verfasst, von der wir bereits unter anderem das «Duett zu Vieren» kennen und schätzen.

Die Baslerin Gertrud Lendorff, der wir im Rundfunk, wie auch in einem der Sendungen «Vor hundert Jahren» zusammenfassenden Bändchen begegnet sind...

Trefflich versteht diese feinsinnige Kennerin Basler Lebens und der Basler Sitten alte Familientraditionen lebendig werden zu lassen...

Wir erhalten in diesem ihrem neuesten Werk Einblick in die Herzensverwicklungen und -angelegenheiten junger Menschen im puritanischen Basel...

Nevil Shute: «MARAZAN,» Steinberg-Verlag, Zürich

Es handelt sich um das bekannte Schriftstellers sportlich und kriminalistisch gefärbtes Erstlingswerk, das uns

Vergessen wir die UNICEF-Glückwunschkarten nicht! Serie Bemelmans: 5 verschiedene Sujets = 10 Karten; Serie Mai Tau: 2 verschiedene Sujets = 10 Karten.

bis zum Schluss in seinem Band hält. Er beweist seine grosse Leidenschaft und Gewandtheit im Verfolgen seines hohen Zieles...

David Dodge: «Vater zickzackt durch die Welt.» Mit Federzeichnungen von Ivo Koons. Albert-Müller-Verlag AG, Rüschtikon-Zürich.

Wie praktisch und beruhigend ist es, dass der Verfasser das Mittel kennt und häufig anwendet, das «die Ansammlung von Spinnweben im Oberstübchen verhindert»...

Advertisement for 'Kreuzstichmuster aus Graubünden' featuring a cross-stitch pattern illustration and text about the book's content and publisher.

Advertisement for 'Zwei entzückende Kinderbücher' including 'Pony das Seepferdchen' and 'Unser Pferdchen Jonathan' with illustrations and descriptions.

Advertisement for 'Neu erschienen: JEREMIAS GOTTHELF Mensch und Welt im Lichte des Ewigen' and 'ERNST KREIDOLF Lebenserinnerungen'.

Advertisement for 'Was schenke ich für 1958, das Jahr der Saffa?' and 'Kochlehrbuch' with details on pricing and availability.

Advertisement for 'Als Festgeschenk die wertvollen illustrierten Lehrbücher der Haushaltungsschule Zürich' and 'Kochlehrbuch'.

Advertisement for 'Beliebte Spiel- und Werkbücher' featuring Friedrich Arndt's 'Das Handpuppenspiel' and Elisabeth Heim's 'Gesellschaftsspiele für jung und alt'.

Advertisement for 'Der Tag des Herrn ist nahe!' by Pir. Alfred Kupferschmid in Bern, published by Berchtold Haller Verlag Bern.

Advertisement for 'Alle jungen Mädchen sprechen von DER HIMMEL GEHÖRT URSULA' by Lily Biermer, published by Benziger Verlag.

Advertisement for 'VOM HIMMEL, VOM MEER, VON IRGENDWO' by Maria Aebersold, published by Benziger Verlag.

Advertisement for 'Wesentliche Romane auf den Weihnachtstisch' featuring Jakob Wyrsch's 'Cosmas Damian' and 'Der Vogel in der Kuppel'.

Advertisement for 'Iris Murdoch Unter dem Netz' and 'John Revald Geschichte des Impressionismus'.

Advertisement for 'Eve Garnett Familie Ruggles wird bekannt' and 'H.-U. Rieker Das klassische Yoga-Lehrbuch'.

Advertisement for 'Das klassische YOGA Lehrbuch Indiens' and 'Das Handweben auf einfachen Apparaten'.

Advertisement for 'Francisco José Alcantara Wenn alles schieft geht' and 'Mario Pómlilo Der Vogel in der Kuppel'.

Benziger Verlag

### 75 Jahre Stiftung vom Roten Kreuz

Zweifachen Grund zu fröhlicher Feier und stiller Besinnung hatte die Stiftung Schwesternschule und Krankenhaus vom Roten Kreuz, Zürich-Fluntern, in diesem Jahr bei der Diplomierung ihrer Krankenschwestern, denn ausserdem ist es 75 Jahre her, dass die Stiftung ins Leben gerufen wurde. So vereint sich die Freunde des Roten Kreuzes in der Französischen Kirche in Zürich, um für einen Nachmittag in der Arbeit innezuhalten, auf die vergangenen Jahre zurückzusehen und sich von den jungen Schwestern mit einem Ausblick auf die Zukunft zu verabschieden.

29 Schülerinnen der Schwesternschule erhielten nach dreijähriger Ausbildung und dem bestandenen Abschlussexamen ihr Schwesterndiplom und ihre Brosche und wurden in den Schwesternverband und die Schwesternschaft aufgenommen. Sie dürfen jetzt, wie ihnen Oberin Martha Lüssi sagte, ihren Beruf frei ausüben, und ein weites Feld der Tätigkeit liegt vor ihnen, in dem sie das erlangte Wissen und Können anwenden wollen: dass das Augenmerk der Schule nicht nur auf die fachliche Ausbildung, sondern auch auf die charakterliche Entwicklung gerichtet wurde, versteht sich von selbst. Die Oberin führte einige der Aufgaben an, die den jungen Schwestern bevorstehen, und sprach von der Veränderung, die dieser Beruf im Laufe der Jahrzehnte erfahren hat; während die Arbeit der Krankenschwester früher vorwiegend in der Pflege der Kranken bestand, sind heute viele medizinische Fachkenntnisse erforderlich. «Doch eines ist immer gleich geblieben», sagte sie, «es geht heute wie früher um den kranken Menschen für den die Schwester da ist, denn Krankenpflege ist Dienst am Menschen!»

Pfarrer Albrecht überreichte den Schwestern ihre Broschen, das Zeichen neuer Würde und neuer Verantwortung, und jeder Diplomandin gab er einen

Bibelspruch mit auf ihren künftigen Weg. Dann ermahnte er daran, wieviel Schwestern im Laufe der 75 Jahre durch dieses Haus gegangen sind, ein langer Zug, wenn sie heute noch einmal alle beinahe sein könnten. Früher verlangte man von einer Krankenschwester, dass sie auch körperlich stark sei, denn nicht selten musste sie die Patienten aufheben und tragen. Heute braucht sie das nicht mehr, aber «tragen» können muss sie doch, wenn auch in einem sehr weiten Sinne; nicht auf die Kraft der Muskeln kommt es allerdings dabei an, sondern auf die Kraft des Herzens und des Glaubens, denn nicht nur die Wunden und die kranken Glieder bedürfen der Pflege und der Fürsorge, sondern der ganze Mensch. Pfarrer Albrecht führte aus, dass heute mit den wachsenden Spitälern immer mehr Krankenschwestern gebraucht werden. Es sei zu begrüssen, dass die Arbeitsbedingungen besser geworden sind, doch müsse man auch darauf achten, die richtige Gesinnung für diesen Beruf auf der Höhe zu halten. Die Schwester soll Licht, Freude und Hoffnung in die Krankenzimmer bringen, und das sei nur möglich, wenn sie selbst von der christlichen Liebe getragen sei.

Pfarrer E. Frick, der Präsident des Zürcher Kirchenrats, sprach der Stiftung vom Roten Kreuz die herzlichsten Grüsse und Wünsche seiner Behörde aus. Die Lebendigkeit einer christlichen Gemeinde, sagte er, hänge nicht ab von der Zahl kirchlicher Veranstaltungen, nicht von frommen Worten und Gebeten, sondern davon, wie es den Kranken, den Alten und den Armen in der Gemeinde gehe. Daher stehe die Krankenpflege seiner Behörde besonders nahe. Aus dem Wunsche heraus, den Kranken zu dienen, sei vor 75 Jahren die Stiftung vom Roten Kreuz gegründet worden, und dieser Dienst beruhe nicht auf dem Zwang, den einmal erwähnten Beruf ein ganzes Leben lang auszuüben, oder auf einem bestimmten Glaubensbekenntnis, wohl aber auf einer freien christlichen Grundlage. Immer sei das Haus von einem guten Geist erfüllt gewesen, und allen Schwestern, den früheren wie den jetzigen, schwebte der Wunsch vor: «Wir möchten dienen!» Ihnen gab er ein herzliches Dank, denn es sei nicht in Zahlen zu fassen, wieviel Segen in all den Jahrzehnten von solcher Arbeit in der Stille ausgegangen sei. Die jungen Schwestern sollten es, so schloss Pfarrer Frick, sich zur Aufgabe machen, immer

freundlich und fröhlich zu sein, denn nur eine frohmütige Schwester werde die Heilung der Kranken fördern.

Festliche musikalische Darbietungen (Ingy Nicolai, Gesang: Marta Stierli, Violine, und Anna Vuilleumier, Orgel) umrahmten die schöne Feier, die ihre Fortsetzung in einem gemütlichen Beisammensein im Waldhaus Dolder fand. Dort trafen alle Mitarbeiter des Hauses, bis zum kleinsten Arbeiter, zusammen, um in froher Kameradschaft ihr Jubiläum zu begehen. Prof. Hans Honegger, der Präsident der Stiftung, hielt die Begrüssungsansprache, in der er einen Ueberblick über die Geschichte des Hauses gab. Mit neuen Betten begann die Arbeit im Jahre 1882, und trotz allen Erweiterungen ist die Bettenzahl auch heute noch ein akutes Problem. Vielleicht werden die geplanten und zum Teil bereits in Angriff genommenen Erweiterungsbauten ein wenig Abhilfe schaffen.

Schwester Ida Pappa stellte an der Geburtstagsfeier Schwester Anneliene Halle, die neue Oberin, vor, die am 1. März des kommenden Jahres die Leitung des Hauses übernehmen wird. Die bisherige Oberin, Martha Lüssi, die ihren Posten seit 1943 versieht, wird dann in den Ruhestand treten. Viele von Ueberrachungen brachte der Nachmittag im Waldhaus Dolder, unter anderem ein Spiel der Schwesternschülerinnen, dass die Jubiläumsgeschichte in Versen enthielt und mit grossem Beifall aufgenommen wurde.

Das Schwesternhaus vom Roten Kreuz hat zu seinem Festtag eine Chronik herausgegeben, die in allen Einzelheiten von der Entwicklung des Hauses berichtet und alle denkwürdigen Daten und Begebenheiten enthält. Darin ist zu lesen, dass Pfarrer Bion, der Präsident des «Zürcherischen Vereins für Freies Christentum», im März 1880 erstmals anregte, eine Anstalt zur Bildung von Krankenpflegerinnen ins Leben zu rufen. Bisher fiel diese Aufgabe in der Schweiz nur den Ordens- und Diakonissenhäusern zu; die einzige Ausnahme bildete die «Source» in Lausanne. Nun aber beschloss man, «eine konfessionslose, aber nicht religionslose, sondern eine echt religiöse und humane Krankenpflegerinnen-Schule zu begründen». Nach vielen mühsamen Vorarbeiten konnte das Haus am 20. November 1882 eröffnet werden. Es umfasste neun Betten, und mit der Oberin Elisabeth Möller aus Frankfurt begannen acht Schwesternschülerinnen die Arbeit, die sich im Laufe der Jahre und Jahrzehnte zu solch einem grossen, segensreichen Werk auswachsen sollte.

### Im Zeichen des Atomismus

Wir können uns an einem Mangel von grossen internationalen Manifestationen nicht beklagen. Die Weltausstellung aber, die Brüssel für 1958 vorbereitet, steht unter einem ganz besonderen Akzent. Sie soll im Zeitalter der Atomphysik einmal die Vorsehung des Humanen ... vor dem Technischen eindrücklich hervorheben, sie wird aber zum andern auch die grosse Bedeutung des Atomzeitalters ins Bewusstsein der Besucher rücken. Symbol der friedlichen Verwertung der ungeheuren Atomkräfte wird das Atomium darstellen, Symbol eines elementaren Metall-Kristalles mit seinen 9 Atomen. Die bedeutende Konstruktion wird ungefähr 110 Meter Höhe erreichen. Neun Spähren sind durch Tuben von drei Meter Durchmesser verbunden. Mehrere Länder werden diese mächtigen Kugeln benutzen, um in ihnen den Besuchern verschiedene friedliche Möglichkeiten der Atomkraft zu zeigen.

Kulturelle und künstlerische Demonstrationen von Künstlern und Schauspielern aus der ganzen Welt werden die grosse Ausstellung durchwirken. Schon heute rechnet man mit einem Besuch von 35 000 000, eine Zahl, die alle bisherigen Veranstaltungen in den Schatten stellen wird. Wir wollen hier nicht auf die Fülle der Pavillons und ihrer besonderen Missionen und auch nicht auf die bedeutenden Folklore-Veranstaltungen, die man plant, eingehen.

Die Aufgabe wird sein, dem Menschen von heute klar zu machen, welche Kulturschätze die Welt besitzt, wie es gilt, diese Kulturschätze bewusst zu erfahren. Sie mit dem technischen Anspruch unserer Zeit zu verbinden, gleichwohl eine glückliche Synthese herzustellen, dürfte das höchste Ziel bedeuten, das man ansetzt.

In der Tat geht es ja nur um diese eine Aufgabe: die Desorientierung und die gefährliche Zersplitterung des modernen Menschen aufzuheben. Die Kunst der Veranstalter, der besten Architekten aus aller Welt usw. wird darauf Rücksicht nehmen müssen, dass dem Durchschnittsmenschen Grenzen des Aufnahmevermögens gesetzt sind. Das zur Verfügung stehende Gelände harmonisch zu gliedern, die Fülle der vorhandenen Kräfte und des zur Verfügung stehenden Materials darf sich nicht bis zur Unübersichtlichkeit stauen, das Wesentliche muss herausgestellt werden, von irgendwie Entbehrlichen muss man Abstand nehmen.

Nur so wird eine Ausstellung von solcher Kraft und Grösse wie sie Belgien plant, ihre hohe Mission durchführen können! G. S.

Der Kürzlich am Informationskurs «Frau und Demokratie» gehaltene, vielbeachtete Vortrag

### Das Frauenstimmrecht als Gedanke und als Tat

von Dr. iur. Helene Thalmann-Antenen

der in Nr. 45 und 46 unseres Blattes zum Abdruck kam, kann als Sonderdruck in Broschürenform

zum Preise von 60 Rp.

bei der Administration SCHWEIZER FRAUENBLATT, Technikstrasse 83, Winterthur, Tel. (052) 2 22 52, bezogen werden, sofern genügend Bestellungen eingehen. Interessentinnen wollen den untenstehenden Bestellschein einsenden.

### Bestellschein

Unterszeichnete bestell

Sonderdruck «Das Frauenstimmrecht als Gedanke und als Tat», Referat von Frau Dr. iur. Helene Thalmann-Antenen

zu 60 Rp. per Stück

Name und Adresse der Bestellerin:

(bitte deutlich schreiben, um Irrtümer zu vermeiden)



Gross ist das Heer der Kinder, welche die unschuldigen Opfer von Weltpolitik oder einseitiger wirtschaftlicher Begünstigung sind. Ihre Augen fragen, ob wir etwas für sie tun können.

### Wir möchten ihnen die Antwort nicht schuldig bleiben

Die Kinderhilfe des Schweizerischen Roten Kreuzes ruft auf zur Zeichnung von Patenschaften für ihre Sozialaktion in Nordgriechenland und ihre Bettenspende für Schweizerkinder.

Anmeldungen nehmen entgegen: Schweizerisches Rotes Kreuz, Sektion Zürich, Abt. Kinderhilfe, Hirschengraben 60, Zürich, Tel. (051) 34 82 22, Postscheckkonto VIII 26 441, oder das Zentralsekretariat, Taubenstrasse 8, Bern, Tel. (031) 2 14 74, Postscheckkonto III 4945.

Schweizerisches Rotes Kreuz, Abteilung Kinderhilfe

**KADY'S BOUQUET**  
Die Quelle der gütigsten Weihnachtsgeschenke  
Paradeplatz 4, Haus Mövenplick Tel. 23 37 87  
Eingang Tiefenhöhe 9, Lift Zürich 1

### Zürcher Frauenzentrale

Den Verhandlungen der von Frau Dr. jur. H. Autenrieth-Gander präsidierten Versammlung vom 29. Oktober ging die Ernung zweier kirzlich verstorbener, verdienter Frauen, Frau Clara Ragaz und Frau Dr. J. Edler-Schwager, die beide schmerzliche Lücken hinterlassen, voraus.

Die zwei Haupttraktanden der Mitglieder- und Delegiertenversammlung bildeten die «SAFFA 1958» und «Der Entwurf zu einem neuen Normalarbeitsvertrag (NAV) für Hausangestellte». Wie soll der Kanton Zürich an der SAFFA dargestellt werden? In Abweichung der üblichen Normen möchte man den zürcherischen Kantonalrat zu einer Frauen-Landesgemeinde gestalten, zu welcher Frauen von Stadt und Land schon am Morgen mit ihren Angehörigen per Bahn, Schiff oder Chaisli zum Festplatz fahren würden, gemeinsam speisen, die Ausstellung besichtigen und, wenn möglich, eigene, originelle Produktionen (Lieder, Aufführungen, Tänze) vorführen. Im Haus der Kantone soll der Kanton Zürich mit ausstellen, obwohl Stadt und Landschaft die SAFFA umgibt. Es handelt sich darum, die kulturelle Eigenart zu zeigen und nachzuweisen, woher die Schweizlerin kommt. Man denkt an ein etwa ein Meter hohes, sich mechanisch drehendes Buch, in dem den Gemeinden Gelegenheit gegeben wäre, ihre Eigenart zu dokumentieren in völliger Unabhängigkeit. Diese Pläne bedürfen der Finanzierung, und man hofft, dass, wie in anderen Kantonen, die Gemeindebehörden dafür gewonnen werden können. Der Kantonalrat soll, um das Budget nicht stark zu belasten, einfach und würdig durchgeführt werden. Ein demnächst erscheinendes Zirkular wird wichtige Mitteilungen enthalten. Es sind bis jetzt 12 000 «Bausteine» (Beträge zu 5 Franken) verkauft worden. Es erfordert noch beträchtliche Anstrengung, den grossen Rest an die Frau zu bringen. Die Firmen sollen bei der Werbung einbezogen werden. Geplant ist auch ein grosser «Päcklimarkt» im Frühling.

Die Konsumentenfragen lagen der ZF von jeher am Herzen. Die Landwirtschaftspolitik muss neue Wege einschlagen; denn die ständigen Preiserhöhungen helfen den Bedürftigsten nicht und gestalten die Lage vor allem für Kleinrentner, Alte und verterlose Familien immer schwieriger. «Die Aktion Konsumentenschutz» hat kürzlich in der «Börse» durch kompetente Referenten über das Thema sprechen lassen. Seither wurde die Konsumentlich um zwei Rappen teurer, was weitere Folgen nach sich ziehen wird.

Der Landwirtschaft sollte nur dort geholfen werden, wo es dringend nötig ist. Vor allem sollte man sich der Not der «Nicht-Organisierten» annehmen. Von den 40 000 alten Leuten haben ein Drittel für ihre Existenz die Altersbeihilfe nötig.

Das Haupttraktandum «Entwurf zu einem neuen Normalarbeitsvertrag für Hausangestellte» gab zu bewegter Diskussion Veranlassung. Nachdem Frau Stör-Schwarz in den Wortlaut der neuen Fassung eingeführt hatte, die in vielen Punkten von der bisherigen abweicht — meist zu Gunsten der Hausangestellten — ergriffen eine Reihe Zuhörerinnen das Wort. Frau E. Grossman, Präsidentin des Gemeinnützigen Frauenvereins Zürich, sprach sich mit vielen Mitgliedern aus dem Herzen, als sie den Standpunkt der Hausfrau verforderte, die der jungen Angestellten ein mütterliches Herz und ein Heim bieten möchte und etwas anderes in ihr sieht als eine nach der Uhr bezahlte Aussenseiterin. Der Einwurf wird begrüsst, und es wird beschlossen, eine Abstimmung auf das neue Jahr zu verschieben, den ganzen Vertrag nochmals zu überprüfen und bei einer späteren Zusammenkunft überarbeitet wieder vorzubringen.

M. Tanner

### Der Staatspräsident von Liberia, ein Christ

E.P.D. Es ist kaum bekannt, dass dieser Staatsmann, Dr. Tubmann, ein lebendiges Glied der Methodisten-Gemeinde ist. Sein Vater war Methodistenprediger und hatte sehr Wert darauf gelegt, dass sein Sohn eine gute Ausbildung erhalte. Dieser studierte Rechtswissenschaften und war, ehe er Präsident wurde, Richter beim Oberlandesgericht. Daneben betätigte er sich auch als gern gehörter Laienprediger, so dass er 1928 als Laiendelegierter an die Generalkonferenz der Methodistenkirche nach Kansas City gesandt wurde. Auch heute noch nimmt er lebendigen Anteil am kirchlichen Leben. So hatte er anlässlich seines kürzlichen Aufenthaltes in Hamburg den Gottesdienst seiner Kirche besucht und dabei ein ergreifendes Kredo seines Herzens abgelegt und betont, dass nur von Christus her die Versöhnung der Welt komme.

kaufen Sie zu Ihrem Vorteil

**Ernst**  
Teigwaren

mit der Frisch-Eier-Garantie

### Verkehr und Menschlichkeit

Me. Es ist der Mensch, der im Vordergrund allen Strebens der Neuen Helvetischen Gesellschaft steht. So betonte Prof. Dr. E. Egli, Zürich, der Präsident dieser Gesellschaft, anlässlich einer öffentlichen Kundgebung, die diese im Anschluss an ihre Jahrestagung in der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich durchführte. Im Zentrum der Kundgebung stand der Schutz des Menschenlebens im Strassenverkehr, eine wichtige Frage unserer Zeit. Gegen Rücksichtslosigkeit, Verantwortungslosigkeit und das Ausgeliefertsein des Kindes dem Tod auf der Strasse gilt es heute aufzurufen, um auch den motorisierten Menschen zu besinnen auf den Respekt vor dem Individuum und seine Verantwortung.

Dass eine solche Kundgebung heute notwendig ist, zeigen die täglichen Meldungen über Verkehrsunfälle, deren Ursachen nur allzu häufig Rücksichtslosigkeit und überzogene Geschwindigkeiten des motorisierten Verkehrs sind, und hinter denen meist viel Tränen, Schmerzen und Not stehen. Zu beklagen ist deshalb das mannhaftete Wort der NHC, um so mehr als sich die Voten nicht gegen Verkehr und Technik als solche wandten, sondern für deren verantwortungsbewusste Handhabung eintraten.

Als erster Vortag unterstreich Prof. Dr. Hans U. Zollinger, Gerichtsmediziner, St. Gallen, dass unsere heutige Verkehrsregelung nicht mehr genügt. Die 29 000 Verkehrsverletzten, die 1200 Verkehrstoten, die 128 ausgelöschten Kinderleben pro Jahr durch Verkehrsunfälle sollten zum Aufsehen mahnen. Die Feststellung der Schuldfrage allein genügt nicht, es müssen die Ursachen bekämpft werden, und zwar in erster Linie auf seiten der Motorfahrzeuge, weil ihre Wucht des Zusammenpralls ungleich grösser ist als bei anderen Verkehrsträgern. Zwei der Ursachen, die bekämpft werden müssen, sind die überzogenen Geschwindigkeiten und der Alkoholismus am Steuer. Prof. Dr. Zollinger sprach sich deshalb aus für gesetzliche Geschwindigkeitsbegrenzungen innerorts und für viel rigorosere Handhabung des Führerausweiseszuges als bisher, denn der Missbrauch der Freiheit auf der Strasse stimmt mit den Gesetzen der Menschlichkeit nicht mehr überein.

Aus gleichen ethisch-moralischen Überlegungen heraus kam Staatsanwalt Dr. Franco Zorzi, Bellinzona, zur Forderung nach präventiverer Be-

strafung der Verkehrssünder und einer stärkeren polizeilichen Kontrolle auf der Strasse. Nicht der verursachte Schaden, sondern die Ueberbetretung der Verkehrsvorschriften an sich sollte bestraft werden, um das Verantwortungsbewusstsein der noch grossen Zahl von Automobilisten zu heben, die die Gefahren unterschätzen.

Scharfe Worte gebrauchte Rechtsanwalt Dr. Manfred Kuhn, Zürich. Auch er wies auf die dringende notwendige Geschwindigkeitsbegrenzung innerorts hin, die im Entwurf zum neuen Strassenverkehrsgesetz mit 50 km vorgesehen ist. In Deutschland, wo eine solche Begrenzung seit dem 1. September eingeführt ist, haben sich eindeutige Resultate ergeben. Auch wir können mit einer solchen Massnahme Tausenden von Unfällen vermeiden und stehen deshalb vor einer grossen Verantwortung. Gegen den Beschluss des Ständerates aber, mit der Geschwindigkeitsgrenze auf 60 km zu gehen, muss schärfstens protestiert werden, denn dies wäre keine Beschränkung mehr und deshalb sinnlos. Als weitere notwendige Massnahmen nannte er auch die Festlegung einer Maximalgeschwindigkeit, die im Gesetzesentwurf fehlt, eine nachrückliche Statuierung der Geschwindigkeitskontrolle, die Einsetzung fliegender Polizeistreifen, die Heraussetzung des Mindestalters für das Führen aller Motorfahrzeugkategorien, eine Strassenführung mit Umgehung aller Siedlungen und einer schärferen Bestrafung der Verkehrsverbrecher. Denn das Nichtbeachten von Verkehrsregeln stellt eine vorläufige, gewissenlose Lebensgefährdung dar und sollte entsprechend bestraft werden, beispielsweise mit lebenslänglichem Entzug des Führerausweises bei Rückfälligkeit von Fahren in betrunkenem Zustand und die volle Publikation der Urteile mit Namensnennung. Es gilt, das Recht des Schwächeren auf der Strasse zu schützen, nicht mehr länger dem kollektiven Mord auf der Strasse zuzusehen.

Vom Standpunkt der Kirche aus unterstreich Pfarer Prof. Dr. E. Schweizer, Zürich, die Verantwortung zum Schutz des einzelnen Menschenlebens, die von der Bibel in den Vordergrund gestellt wird, auch wenn sich diese dem technischen Fortschritt als solchen nicht entgegenstellt. Dieser Verantwortung auch im Strassenverkehr nachzublichen, sind wir heute aufgerufen.

### Eine eidgenössische Abstimmung in Aussicht

Die parlamentarischen Kommissionen des Ständerates und des Nationalrates, denen das Studium der Botschaft des Bundesrates über die Einführung des Frauenstimmrechts in eidgenössischen Angelegenheiten vom 22. Februar 1957 oblag, haben sich dafür ausgesprochen und schlagen eine Aenderung von Art. 74 der Bundesverfassung vor, damit Schweizer und Schweizerinnen die gleichen Rechte und Pflichten erhalten und mit dem zurückgelegten 20. Altersjahr an allen eidgenössischen Wahlen und Abstimmungen teilnehmen können. Der Ständerat ist damit einverstanden, der Nationalrat wird wahrscheinlich in der Dezembersession dazu Stellung nehmen, so dass nächstes Jahr eine eidgenössische Abstimmung über diesen Gegenstand fällig ist.

Noch ist das Datum nicht bestimmt, und schon zeichnet sich eine Opposition auf föderalistischen Hintergründen ab. Es heisst, die Kantone sollen damit anfangen, die Gemeinde sei dem Bürger und der Bürgerin näher als die Eidgenossenschaft. Dabei greifen die eidgenössischen Vorschläge den Föderalismus nicht an, bleiben doch die Kantone vollständig frei, das Frauenstimmrecht auf ihrem Boden einzuführen oder nicht einzuführen. Es handelt sich da um ein durchsichtiges Manöver: man wagt es nicht mehr recht, als Frauenstimmrechtgegner aufzutreten (es sei denn in der geheimen Zelle des Abstimmungskontakts), also schiebt man den Föderalismus vor, um anzukündigen, dass man nächstes Jahr nein stimmen werde, wenn die Frage dem halben Volk vorgelegt wird. Es wäre ganz anders, sagt

man, wenn es sich um die kantonale Einführung handelte...

Es ist nicht schwer, diesen Gegnern, die so auf ihren Föderalismus pochen, zu antworten, dass seit 1919 schon fünfundzwanzigmal in neun Kantonen und zwei Halbkantonen die Stimmbürger, die partiellen oder vollen politischen Frauenrechte erworben haben: viermal im Kanton Zürich, einmal in Bern, in Glarus und Solothurn, vier Abstimmungen im Kanton Baselstadt, drei im Kanton Baselland, zwei in St. Gallen, eine im Tessin, eine in der Waadt, drei im Kanton Neuchâtel, vier im Kanton Genéve. Immer haben die Stimmbürger, ob föderalistisch gesinnt oder nicht, nein gesagt zu den Begrehen der Frauen und zu den Vorschlägen der Gesetzgeber. Allerdings nehmen die gegnerischen Mehrheiten ab, so dass eine gewisse Hoffnung besteht, die Mehrheit der allein massgebenden Wähler werde schliesslich die berechtigten Forderungen der Frauen annehmen. Leider haben die Ereignisse gelehrt, dass sogar in den Kantonen wie Basel und Genéve, wo die Frauen befragt worden sind und deutlich ihren Willen zur Mitarbeit geussert haben, die Wähler weiterhin nein gesagt haben, sie, die niemand gefragt hat, ob sie zu stimmen wünschen, ob sie stimmen können, ob sie richtig stimmen, ob sie ihren staatsbürgerlichen Unterricht gründlich kennen, ob sie die vorgelegten Fragen gut verstehen, ob sie ganz strikte objektiv bleiben, ob sie sich rein, ihre Bürgerrechte auszubüben.

FS.

### Eine Orlonschau

In einer grossen Modellvorführung wurde zum erstmalig in der Schweiz Du Ponts Acrylfaser Orlon gezeigt, eine synthetische Faser, deren vielseitige Verwendbarkeit unbedingt bestechen musste.

So spries denn auch «Mister Orlon» — wie sich der Conferencier nannte — den zahlreich erschienenen Gästen, Detaillisten und anderen Interessenten wie auch der Presse in humorvollen Worten die Vorzüge dieser neuen Faser, die, obschon sie federleicht und voluminös ist, angenehme Wärme spendet und in modischen Farben und Dessins zu haben ist. Mottensicher, leicht waschbar und rasch trocknend, geht sie doch nicht ein. In der Tat: weich ist ihr Toucher, und wir liessen uns sagen, dass trotz dem luxuriösen Aussehen ihre Lebensdauer eine lange sein soll.

Von 40 führenden Textilfabrikanten geliefert und von geschickten Mannequins charmant vorgeführt, gingen in einer heiteren Bilderfolge die Créationen Frühjahr/Sommer 1958 über die Bühne: Deux-pièces in zarten Pastellfarben, Trikotkleider und faltenbeständige Plissésjupes, Sweater, die im Waschen ihre Form nicht verlieren, auf beiden Seiten zu tragende Cardigans, Regenmäntel und mancherlei Flausch- und Veloursmäntel und neben Duffel-Coats selbst Apres-Skihoosen.

Das Jungvolk entfaltet eine frohes Treiben. Die mottig-warmen Sets werden unsere Kleinen an kühlen Tagen schützen. Kleider, Wäsche und Decken beanspruchen kleinsten Platz im Koffer und wurden fleissig ein- und ausgepackt, und wir können der Devise Du Ponts gerne beistimmen: Bessere Dinge zu schönerem Leben — dank der Chemie.

RM

### Bodenwische nematics aufwärmen!

Bodenwische enthält Terpentin. Dieses sondert — speziell in flüssigem Zustand — Gase ab, die sich entzünden können, wenn ein Feuer in der Nähe ist, und zwar schon von 21 Grad ab. 21 Grad ist aber eine normale Zimmer- und besonders Küchen-temperatur. Zwischen 50 und 60 Grad wird es aber ganz gefährlich: Jetzt kann sich Terpentin spontan, das heisst ohne äussere Einwirkung von Feuer, entzünden.

In einer Drogerie erwärmte ein Angestellter 5 kg Wische. Die Wische entzündete sich. Der Angestellte sprang auf die Strasse, doch schon brannnten ihm die Kleider am Leibe. Als die Feuerwehr erschien, brannte das mehrstöckige Haus schon.

Bodenwische entzündet sich mit einer Schnelligkeit, die einer Explosion fast gleich kommt. Teilchen werden überallhin geschleudert und tragen das Feuer mit rasender Geschwindigkeit weiter. Ein Pfund Bodenwische kann im Handumdrehen eine ganze Küche und die darin befindlichen Leute in ein Flammenmeer tauchen. Eine elektrische Kochplatte aber erzeugt schon bei schwächster Einstellung jedenfalls 80 Grad. Ausserdem sind die Bodenwischebehälter nicht konstruiert, damit man sie offen mit flüssigem Inhalt herumtragen oder sicher an einem Griff fassen kann, wenn sie heiss sind. Oft wirft man sie dabei um, weil sie einem aus der Hand gleiten, oder weil man sich verbrannt hat.

Das Aufwärmen im Wasserbad nützt auch nichts, denn brennende Bodenwische erlischt nicht im Wasser. Sie wird, wie Oel, auf dem Wasser weitergetragen.

Das alles ist in der Tat recht unangenehm für die Hausfrauen. — Es ist doch besser, Bodenwische nicht aufzuwärmen, auch wenn sie dann ein wenig leichter aufzutragen ist und etwas sparsamer verwendet werden kann.

BfB.

Hübsche und praktische Geschenke

### Arte del Ticino

Kunstgewerbe - Handgewebe

Talacker 30, Zürich, Telefon (051) 23 13 73

### Veranstaltungen

SCHWEIZERISCHER LYCEUM-CLUB, BERN  
Theaterplatz 7, 2. Stock

Veranstaltung im Dezember 1957

Freitag, 6. Dezember, 16.30 Uhr: Conférence de Mme. Simone R. Rapin de Genève: «Le théâtre, son interprétation.» Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Freitag, 13. Dezember, 16.30 Uhr: «Geschenke im Goethekreis», Vortrag von Frau Lilli Oesch, Rezitation und Gesang von einigen Mitgliedern der literarischen Sektion und der Musiksektion. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

LYCEUM CLUB ZÜRICH

Rämistrasse 26

Programm im Dezember 1957

Montag, 9. Dezember, 17 Uhr: Vortrag von Professor Hans Wildberger: «Die Handschriftenfunde vom Töten Meer und ihre Bedeutung für die Bibelwissenschaft.»

VERBAND JUDISCHER FRAUEN FÜR ISRAEL  
(WIZO), GRUPPE ZÜRICH

Unter dem Motto «Für das Kind in Israel» findet am Samstag, den 7. Dezember 1957, 20.30 Uhr, und am Sonntag, den 8. Dezember 1957, 11.30—20.00 Uhr, im Isr. Gemeindehaus an der Lavaterstrasse 33, Zürich 2, ein

Basar

statt, an dem Tausende schöne und nützliche, oft selbst verfertigte Gegenstände verkauft werden. Gäste willkommen.

### Radiosendungen

Montag, 9. Dezember, 14.00: Notiers und probiers. Allerlei Anregungen — Eine zuckerbäckische Weihnachtsorte — Weihnachtliches Mobil — Gärtnerin aus Liebe — Was möchten Sie wissen? — Mittwoch, 14.00: Mütterstunde: Weihnachten, die schönsten Kindheitserinnerungen. — Freitag, 14.00: 1. Das Dorf im Sand. (Marcelle Herrmann). — Was mer so erläh. ... (Elisabeth Thommen). — Samstag, 14.00: Erinnerungen an das Pfadfinderinnenlager im Goms.

Redaktion:

Frau B. Wehrli-Knobel, Birmsendorferstrasse 426  
Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65

Wenn keine Antwort: (051) 26 81 51

Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin:  
Fräulein Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

### An unsere neuen Lesertinnen!

Das für Abonnentinnen reduzierte Geschenkabonnement wird von Jahr zu Jahr beliebter!  
Es kostet nur Fr. 11.50 anstatt Fr. 14.80.  
Der Beschenkten wird auf Weihnachten eine hübsche Geschenkkarte zugestellt.  
Benützen Sie den Bestellschein auf Seite 3



... herrlich das neue Maruba Lanolin Schaumbad!

MARUBA hat für alle, die eine trockene und spröde Haut haben, eine Überraschung: das neue MARUBA-Schaumbad «Ardisia» mit Lanolin Spezial. Sie werden begeistert sein, denn das Maruba-Lanolin-Schaumbad ist eine vollständige Schönheitsbehandlung, welche die Haut nährt, geschmeidig macht und köstlich parfümiert.

New: Maruba Schaumbad  
Ardisia mit Lanolin Spezial

NEU: Für trockene Haut: MARUBA-Ardisia, Fl. zu Fr. — 25 (10 x 2 Bäder), Fr. 4.05; Fr. 7.45; Fr. 16.50; Fr. 28.90 (ca. 120 Bäder) + Lux.

### Handweben

Emmentaler Handweberei  
Zéziwil

Fam. Krähenbühl-Courant Flachspflanzer

Wir verarbeiten Ihren Flachs zu schönen Geweben. Der Flachs wird angenommen als Stroh, geröstet, gebrochen oder gesponnen. Schöne Muster zur Ansicht.



**Augen-Pflege**

Wenn Ihre Augen müde, geschwächt, entzündet und überanstrengt sind, was sie brennen, schmerzen und tränen, dann pflegen Sie sie mit dem woltuenden und erfrischenden

**Zollers Augenwasser**  
dem beliebten Mittel zur wirksamen Augenpflege.  
Fl. & Fr. 2.60 In Apotheken und Drogerien

Ein bewährtes Präparat von  
Max Zeller Söhne AG, Romanshorn  
Hersteller pharmazeutischer Produkte seit 1864



Das ideale Festgeschenk



REGLERBÜGELEISEN SIND ANDERS!

Man kann sie nicht einfach mit anderen vergleichen, denn sie verfügen über patentierte Vorzüge, die keine andere Marke aufweist. So zum Beispiel über den auswechselbaren Heizkörper mit neuem Wärmelösystem, im Griff eingebautes Regulator- und Schaltsystem, drei verschiedene Gewichte usw. Die Jura-Reglerbügeleisen sind radio-, UKW- und fernsehstörfrei, geprüft durch den Schweiz. Elektrotechnischen Verein sowie durch das Schweiz. Institut für Hauswirtschaft. Letzteres erwähnt u. a. folgende Vorzüge: Eignung für große wie auch für feine Wäschestücke, bequemer Griff für kleinere wie auch für größere Hände, seitliche Einführung des Kabels (dadurch rechts- oder linksständiges Bügeln möglich), stabile Abstützfläche, rasche Aufheizung usw.

BESONDERE, PATENTIERTE VORTEILE  
DES JURA-REGLERBÜGELEISENS:

- Zwischen Sohle und Preßplatte sind spezielle Wärmelösysteme eingebaut, welche die Wärme des Heizkörpers viel besser auf die Sohle übertragen. Dadurch kann man schneller arbeiten und wenigstens 10-20% Strom sparen. Patent angemeldet.
- Alle Fabriken von Bügeleisen kämpfen seit Jahren mit dem Problem, die Dauerhaftigkeit der Heizkörper mit großer Leistung zu erhöhen. Durch eine neue Halte- und Preßvorrichtung ist es gelungen, die Lebensdauer bedeutend zu verlängern. Patent angemeldet.
- Das Regulator- und Schaltsystem wird üblicherweise unter dem Bügeleisendeckel montiert. Wir haben das Regler-System im Griff, also außerhalb der scheinbaren Zone montiert. Patent Nr. 295638.
- Die Jura-Reglerbügeleisen sind — ohne Preisunterschied — lieferbar als leichtes Modell mit 1.5 kg Gewicht (mit Aluminiumhebel) und zwei schwereren Modellen von 2 bzw. 2.5 kg (mit Gubsohle).



Jura Elektroapparate-Fabriken  
L. Henzriro AG, Niederbuchsiten-Orten



# bottega italiana

Italienisches Kunsthandwerk

Holz Kupfer Alabaster Glas  
Tanzware Stoffe Bast Stroh  
Schmuck aus eigenem Atelier  
Mascarin-Keramik Teppiche  
Grosse Auswahl in  
Weihnachtsgeschenken  
Annarella Rotter-Schlaefli  
Zellweg 52 Autobus Nr. 31  
Haltestelle Sprechersstrasse  
Telefon 34 02 30  
Postcheck VIII 28072 Zürich

Im Dezember von 9 Uhr an  
durchgehend geöffnet

## India Store

Frau Eva W. Walter,  
Zürich 1  
Schöffengasse 3  
Telefon 34 55 00  
(Sattengasse Limmat-  
quai 46 abzweigend)

zeigt Ihnen eine reiche Auswahl an  
grossen und kleinen, aparten und  
praktischen

## Geschenken

In jeder Preislage



### PARFUMS

### PUDERDOSEN

Alles  
für die Schönheitspflege

*Weber-Strickler*  
PARFUMERIE  
ZÜRICH - Bahnhofstr. 40

## Miele 75

im Urteil  
der Hausfrau

Wir geben Ihnen Adressen  
von Familien, die eine **Miele 75**  
besitzen. Fragen Sie nach,  
— die begeistertsten Lobes-  
worte, die Sie über **Miele 75**  
als stabilste und formchön-  
ste Waschmaschine mit glän-  
zender Wascheffekt hören,  
veranlassen Sie sicher, eben-  
falls **Miele** zu wählen.

Verlangen Sie Bezugsquellen-  
nachweis, Prospekte und  
Preisangaben durch:

**Paul Aerni, Generalvertretung  
der Miele-Waschmaschinen,  
Schaffhauserstrasse 468,  
Zürich-Seebach,  
Telefon (051) 46 67 75.**

**Miele**



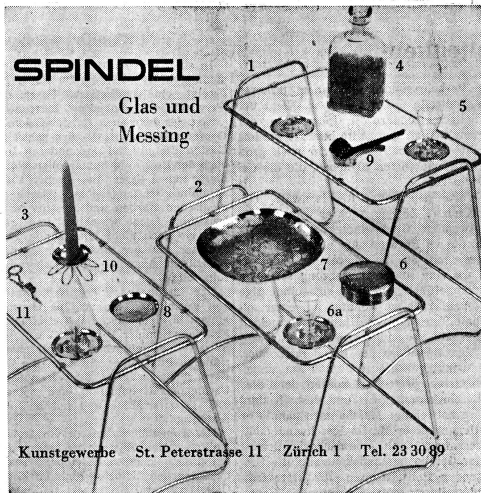
## Gebr. Niedermann

Tel. 27 13 91

Metzgerei, Zürich 1

Augustinergasse 15  
Bahnhofstrasse 69, z. Trulle  
Rennweg 3  
Rotach/Gertrudstrasse  
Carl-Spitteler-Strasse

Wjitikon



## SPINDEL Glas und Messing

Kunstgewerbe St. Peterstrasse 11 Zürich 1 Tel. 23 30 89

## Neues von Leder-Locher

Abendschuhe  
— am Arm getragen

Bei schlechtem Wetter gehen  
Sie besser in Strassenschuhen  
ins Theater oder zum Ball.  
Die Abendschuhe tragen Sie  
in einem eleganten schwar-  
zen Plastikbeutel mit Hand-  
schlaufe mit. Der handliche  
Schuhbeutel kostet nur  
Fr. 9.50.

beim Fraumünster  
Zürich

**Leder-  
LOCHER**

## #Schwarzenbach

Telefon 24 17 14 Zürich 1 Münsterstrasse 19  
Eigene modernste Kaffee-Rösterei  
Filiale in Winterthur

**Colonialwaren, Konserven  
Südrüchte, Dörrobst, Eier**  
Bekannt billige Preise Strang reelle Bedienung

## In der Werkstube Zürich Schipfe 1

finden Sie neben unseren Möbeln  
in der Weihnachtszeit eine reiche  
Auswahl bester kunstgewerblicher  
Arbeiten

Geöffnet im Dezember:  
8—12.30 Uhr  
13.30—18.30 Uhr

## Der Haaranalytiker GODY BREITENMOSER sagt...

...denk jahrelangen Vorfällen ist es mir gelungen, einige Haarpflegemittel  
auf der Basis von pflanzlichen und biologisch wirksamen Tellen herzustellen.  
Meine Präparate garantieren eine wirklich natürliche, in jeder Beziehung  
grundlegende Haarpflege.  
Es gibt ein altes Sprichwort: «Vorbeugen ist besser als heilen!» Spärliches  
Haar zu erhalten, zu kräftigen, ist mit meinen Präparaten möglich. Aber aus  
einer totalen Glatze wieder Haare wachsen zu lassen, ist ausgeschlossen.  
Kommen Sie, bevor Sie kahlköpfig werden; auf Grund einer genauen Unter-  
suchung empfehle ich Ihnen dies für Ihren Spezialfall notwendige Mittel.  
Ein Anruf unter (051) 23 58 77 genügt.

*Capina* Die Präparate  
für alle Haare Ein Anruf unter  
(051) 23 58 77 genügt

GODY BREITENMOSER, GENERAL-WILLE-STRASSE 21, TELEFON 23 58 77, ZÜRICH 2

IM BERUF UND ZU HAUSE

**Damen** Hauskleidchen  
Zierschürzen, Berufsmäntel

**Herren**  
Büromäntel, welsch, khaki, grau  
Uebertelider für alle Berufe

*Thaler* BERUFSKLEIDER  
RENNWEG 18 TEL. 27 57 44

## Schweiz. Frauenfachschule Zürich

Kreuzstrasse 68, Zürich 8, Telefon (051) 24 77 64

### Berufslehre

Damenschneiderin, Damenschneiderin für Ko-  
stüme und Mäntel. Dauer 3 Jahre. Anmeldung  
bis 15. Februar. Aufnahmeprüfung Ende Fe-  
bruar.

### Vorbereitung auf das kantonale Arbeitslehrerinnen-Seminar

(Sonderabteilung): Dauer 3 Jahre. Besuch von  
theoretischem Unterricht an der Töchterschule  
Zürich. Anmeldung bis 25. Januar. Aufnahme-  
prüfung im Februar.

### Weiterbildungskurse

Zuschneiden, Abformen, Kundenberatung, Zu-  
schneiden und Verarbeiten von Kostümen und  
Mänteln. Vorbereitungskurs auf die Meisterin-  
nenprüfung.

### Fachlehrerinnen-Kurs

für Damen-, Wäsche- und Knabenschneiderin-  
nen.

### Nähkurse

Wäschenähen, Jupes, Blusen, Kleider, Kinder-  
kleider, Knabenkleider, Sticken, Flickten, Glät-  
ten, Tages- und Abendkurse.

### Fortbildungsklasse

Jahreskurs zur hauswirtschaftlichen Ertücht-  
igung und Absolvierung des Obligatoriums.  
Eintritt mit 15 Jahren.

Auskunft und Prospekte durch das Sekretariat.

Die Direktorin



## Erste Schweizerische Schule für med. Laborantinnen Engerled-Bern

Schulbeginn Ende April. Anmeldetermin 31. De-  
zember. Zweijährige gründliche, theoretische und  
praktische Ausbildung mit Diplommabschluss. Aus-  
kunft und Prospekte durch das Sekretariat, Neuen-  
gasse 21, Bern, Tel. (031) 2 35 44.

## Die Schule für Soziale Arbeit Zürich bereitet vor auf die berufliche Tätigkeit als Sozialarbeiterin und Sozialarbeiter



— auf öffentlichen und privaten Fürsorgestellen und So-  
zialsekretariaten  
— in Heimen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene

Nach Abschluss der zweijährigen Kurse wird ein von der  
Erziehungsdirektion des Kantons Zürich mitunterzeich-  
netes Diplom ausgestellt. Günstige Berufsaussichten.

Auskunft und Prospekt durch die  
Schule für Soziale Arbeit Zürich, Seestr. 110/101 Rieterpark  
Telefon 28 84 31

### FOURVRES

*Rüchmar*  
**PELZE**  
ZÜRICH BAHNHOFSTRASSE 35

bietet Qualität  
zu vorteilhaften Preisen

## J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch-  
und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie

**Zürich 1**

Schützengasse 7  
Telefon 23 47 70

Telefon 27 48 88  
Filiale Bahnhofplatz 7



## Christbaumständer Bülach

aus starkem, strahlendem Grünglas. Wie in einer Vase  
steht der Weihnachtsbaum im Wasser und kann ständig  
Feuchtigkeit aufsaugen. Dadurch bleibt er lange grün  
und die Nadeln fallen weniger schnell ab. Auch die Brandgefahr ist geringer, weil der Baum  
nicht dürr wird. In diesem mit Wasser gefüllten Ständer steht der Christbaum sicher und fest.

Ladenpreise: «Mignon» Klein, für Bäume bis 1 m Fr. 4.80  
Mittleres Modell für Bäume bis 1,5 m Fr. 6.—  
Grosses Modell für Bäume bis 2,5 m Fr. 7.70

Glasstern «Bülach»  
als Kerzenhalter, geeignet zur Tischdekoration Fr. —75 per Stück.

Geschmackspackung, enthaltend 6 Sterne mit passenden Kerzen, Fr. 5.80

Erhältlich in Haushaltgeschäften, Eisenwarenhandlungen usw.

**GLASHÜTTE BÜLACH AG**



**MÖRZELI**  
Vergolden u. Verchromen  
Zürich Schöpl 3  
Tel. 23 91 07

### Das gute Besteck



..von **SCHÄR**  
Messwaren  
und Bestecke  
Bahnhofstr. 31 Zürich  
Tel. 23 95 82

## Geschenke mit blühendem Wert



finden Sie in vielseitiger Auswahl preiswert bei

**GROB** Haushalts-Geschäft  
Stöckeng. 2, Tel. 23 30 06  
ZÜRICH 1 (Strehlgasse 21)

# Esge STRÜMPFE

*führend in  
Qualität & Eleganz*

*Saupe & Gretler, St. Gallen*